

Mulanskystraße 23  
Das Haus und sein Stadtteil  
von  
Hans-Dieter Schat

## Inhalt

|                                                             |    |
|-------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort .....                                               | 3  |
| Bockenheim als Dorf .....                                   | 4  |
| Bockenheim vor der Reformation.....                         | 4  |
| Bockenheim ab der Reformation bis zum Ende des Dorfes ..... | 5  |
| Bockenheim als Stadt.....                                   | 8  |
| Bockenheim als Stadtteil von Frankfurt .....                | 9  |
| Wirtschaftliche Entwicklung .....                           | 11 |
| Verkehr .....                                               | 13 |
| Religions- und Kirchengeschichte .....                      | 15 |
| Kulturleben in Bockenheim .....                             | 18 |
| Politisches Leben in Bockenheim .....                       | 19 |
| Wohnen .....                                                | 20 |
| Das Quartier .....                                          | 22 |
| Das Haus .....                                              | 29 |
| Geschichte des Hauses.....                                  | 29 |
| Statistiken.....                                            | 33 |
| Anhang .....                                                | 34 |
| Abkürzungen .....                                           | 34 |
| Literatur.....                                              | 34 |

## Vorwort

Literatur über die Stadtgeschichte von Bockenheim ist selten.<sup>1</sup> Ein erstes, 1910 entstandenes Buch wurde gut aufgenommen und zu Weihnachten 1911 die erste Auflage verkauft.

1940 wurde eine weitere Geschichte Bockenheims gedruckt, und bezeichnenderweise ist dies Buch die Basis aller bis heute geschriebenen gut zugänglichen Literatur zu unserem Stadtteil.

Noch gar nicht bearbeitet ist die Geschichte des Quartiers zwischen Basalt- und Ginnheimerstraße, zwischen Flora- und Sophienstraße. In den wenigen Darstellungen der Bockenheimer Geschichte findet sich höchstens ein Hinweis auf einzelne, Sehenswürdigkeiten wie die Liederhalle in der Basaltstraße, das ehemalige Titania und heutige Galli-Theater oder den Werderplatz, einen ehemaligen Basalt-Steinbruch, der heute als kleine Grünanlage die Konrad-Broßwitz-Straße belebt: »Wo einst Steine geklopft wurden, erstrecken sich heute der Hessenplatz und das von Bockenheims vielleicht schönstem Gebäudeensemble gesäumte Halbrund an der Konrad-Broßwitz-Straße.« (FR<sup>2</sup> 12.2.1998, S. 19).

Im Zentrum dieses Textes steht das Haus Mulanskystraße 23, ehemals Werderstraße 36 und Goebenstraße 23. Diesem Haus werde ich mich von seinem Umfeld her nähern. Zuerst ein kurzer Abriß der Geschichte des Dorfes, später der Stadt Bockenheim. 1895 wurde Bockenheim ein Stadtteil von Frankfurt, und damit begann ein umfangreiches Bauprogramm, auch in dem Quartier, in dem unser Haus steht. Manches konnte ich zu seiner Geschichte erfahren, manche Frage ist offen geblieben.

Das Institut für Stadtgeschichte sowie die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main verfügen über eine große Sammlung an Quellen, die ich nur teilweise auswerten konnte. Den Mitarbeitern dieser Institute, die stets freundlich weiterhalfen, möchte ich an dieser Stelle danken.

---

<sup>1</sup> »Es gibt nicht viel Literatur über Bockenheim, und die an sich umfangreiche und Ortsgeschichte von Konrektor Heinrich Ludwig (1940) reicht, abgesehen von einem kurzen Ausblick bis 1895, nur bis 1866.« (Klötzer 1979, S. V). Weitere Hinweise finden sich im Literaturverzeichnis der vorliegenden Arbeit.

<sup>2</sup> Abkürzungen der zitierten Zeitungen siehe Anhang

# **Bockenheim als Dorf**

## **Bockenheim vor der Reformation**

Im Laufe der erdgeschichtlichen Entwicklung entstand im Gebiet des heutigen Bockenheim durch vulkanische Aktivität Basalt, jedoch nicht in ganz Bockenheim: »Der Kurfürstenplatz ..., ein früheres Sumpfgebiet, ‚Großer See‘ genannt, ist ohne Basaltgrund; mußte doch die Elisabethen-Kirche, weil man keinen festen Grund fand, auf Pfahlroste gebaut werden.« (Ludwig 1940, S. 2) Die heutige Leipziger Straße, die den alten Ortskern am Kirchplatz mit der Bockenheimer Warte und Frankfurt, verbindet, verläuft nicht gerade, sondern führt im Bogen um das alte Sumpfgebiet, eben den Kurfürstenplatz, herum. Die Basaltdecke hat eine Dicke von 10 bis 14 Metern und wurde, wie Werkzeugfunde in einer »Steinkaute«, dem heutigen Hessenplatz zeigen, bereits von den Römern abgebaut. Basalt wurde wegen seiner Wetterbeständigkeit geschätzt und beispielsweise zu Treppenstufen, Einfassungen für Türen, Fenster und Brunnen sowie zu Mühlsteinen verarbeitet: »Das mittelalterliche Frankfurt hat man vorwiegend aus zwei Gesteinen gebaut. Aus dem roten Sandstein von Miltenberg ... Und aus dem Bockenheimer Basalt; er eignete sich vor allem für die Stadtmauern, die Türme, die Warten, aber auch für die Treppen und Sockel der Häuser und für die Straßen.« (Gerteis 1963) Um 1900 waren die Steinbrüche erschöpft und wurden mit Plätzen oder Straßen überbaut. Der Basaltboden »war zudem die Voraussetzung für die Industrieansiedlung. Auf den felsigen Untergrund konnten schweren Maschinen gestellt werden, ohne gleich in Schiefelage zu geraten.« (FR 12.02.1998, S. 19) Über dem Basalt lagert im östlichen Teil Bockenheims Löß und Lehm, der nicht nur als fruchtbarer Boden, sondern auch als Rohmaterial für Ziegel geschätzt wurde. Im Westen Bockenheims finden sich Sand und Kies, früher häufig mit Eichen bewachsen.

Das Gebiet rund um Frankfurt wurde bereits von den Römern bewohnt. Bockenheim bedeutet Heim des Bokko oder Bocco, eines Franken, der sich vermutlich um 500 n. Chr. in diesem zum Jagdbezirk Dreieich des fränkischen Königs gehörenden Ort niederließ. Der Ort Bockenheim erschien urkundlich erstmals um 768/778 in einer Güterschenkung an das Kloster Lorsch. Die späteren langjährigen Herren von Bockenheim, die Grafen von Hanau, erwarben sich ersten Besitz in Bockenheim im Jahr 1255.

Die Bockenheimer St. Jakobskirche wurde in Zinsbriefen der Jahre 1365 und 1366 erwähnt und gehörte ursprünglich zur Pfarrei der Frankfurter Bartholomäuskirche, bis zur Reformation die einzige Pfarrei Frankfurts. 1434 erhielten die Hanauer Grafen die bislang als Pfand gehaltenen, seit karolingischer Zeit nachweisbare Grafschaft Bornheimer Berg, zu der auch Bockenheim gehörte, als Lehen.

Zu dieser Zeit war das nahe Frankfurt vor allem Messestadt und Wahlort der deutschen Könige. Das Privileg des Wahlorts war seit 1356 in der Goldenen

Bulle festgeschrieben. »Vor allem der wirtschaftliche Wohlstand Frankfurts hing vom Schutz der Messeprivilegien durch den Kaiser und damit von der kaiserlichen Gnade ab.« (Jahns 1976, S. 18) Die Messe war für den größten Teil der städtischen Einkünfte verantwortlich und bot den Bürgern Verdienst, besonders durch die Vermietung von Häusern und Scheunen, aber auch die Verköstigung der »Meßfremden«. Zudem ließen sich auf der Messe in Frankfurt hergestellte Güter gut absetzen und Gelegenheitsarbeiter fanden hier ihren Verdienst.

Dieser Ausschnitt einer Karte aus dem Jahr 1712 zeigt Bockenheim, umgeben von Frankfurter Gebiet und des zu Frankfurt gehörenden Dorfes Hausen und mit einer »Steinkaute«, also einem Basaltsteinbruch.

### **Bockenheim ab der Reformation bis zum Ende des Dorfes**

1523 wurde in Bockenheim die Reformation eingeführt. Die Bewertung dieses Vorgangs ist umstritten.<sup>3</sup> Am 23. April 1533 verkündete der Frankfurter Rat das Verbot der Messe. 1533 wurde den Frankfurter Katholiken Predigt und Meßfeier nur in Bockenheim erlaubt. 1538<sup>4</sup> wurde dann auch in Bockenheim der katholische Gottesdienst abgeschafft, 1544 verboten. Am 14. Oktober 1548 wurde, auf kaiserliche Intervention hin, wieder die Messe im St. Bartholomäusstift gelesen. Um die Privilegien der Messe und des Wahlorts für den deutschen König zu erhalten war Frankfurt auf kaiserliches Wohlwollen angewiesen.

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 legte u. a. fest, daß in Reichsstädten, in denen in diesem Jahr sowohl die katholische als auch die lutherische Konfession ausgeübt wurde, dieser Zustand erhalten bleiben solle. In einem Zeitalter, dem religiöse Toleranz fremd war, wurde dies als Belastung empfunden. Die wenigen hundert Frankfurter Katholiken konnten nicht in den Rat gewählt werden oder andere städtische Ämter übernehmen. »Der Volksmund brachte die Situation damals auf die Formel: In Frankfurt besitzen die Katholiken die Kirchen, die Lutheraner die Macht und die Reformierten das Geld.« (Gall 1994, S. 22) Das änderte sich erst 1806.

1595 konvertierten die Hanauer Grafen zum Calvinismus, und die Einwohner der Grafschaft mußten folgen. Nun wurden Kinder häufig auf alttestamentarische Namen getauft, und eine strenge Kirchenzucht setzte ein. Dem reformatorischen Bekenntnis entsprechen Verbindungen Bockenheims zu den beiden

---

<sup>3</sup> »Erst im Jahre 1523 hat die Reformation Eingang in die Grafschaft Hanau, zu welcher Bockenheim gehörte, gefunden. Bestimmte Nachrichten liegen gerade aus dieser Zeit nicht vor. Auch darf man nicht glauben, daß die reformatorischen Ideen mit der größten Lebhaftigkeit ergriffen worden seien.« (Ludwig 1940, S. 75) Dagegen: »Die Reformation wurde schon 1523, zehn Jahre früher als im vorsichtigen Frankfurt, vom Hanauer Landesherren eingeführt.« (Lerner 1972, S. 14)

<sup>4</sup> oder erst 1541, vgl. Haas 1991, S. 45 Fußnote

reformierten Gemeinden Frankfurts. Diesen entzogen der streng lutherische Frankfurter Rat 1594 (der niederländischen Gemeinde) bzw. 1596 (dann auch der französischen) die Erlaubnis, in Frankfurt Gottesdienst zu halten. Darauf hin erhielten die Reformierten vom Hanauer Grafen die Erlaubnis, in Bockenheim Gottesdienste zu feiern. Sie »bedienten sich dazu zuerst eines ... heute noch an der Ecke Flora- und Ginnheimerstraße stehenden Hauses, das in der Folgezeit zur Pfarrwohnung eingerichtet worden ist.« (Ludwig 1940, S. 84) An der Stelle des damaligen Hauses der Reformierten steht heute ein Bau, betitelt »Evangelischer Verein für Wohnraumhilfe in Frankfurt am Main«. Nach der Einführung des reformierten Bekenntnis in der Grafschaft Hanau siedelte sich etwa die Hälfte der Frankfurter Reformierten in Hanau an. Um diesen wirtschaftlich bedeutenden Teil der Bevölkerung in Frankfurt zu halten gestattete der Frankfurter Rat den reformierten Gottesdienst in einem hölzernen Gebäude außerhalb der Stadtmauer an der Bockenheimer Landstraße. Dies Gebäude brannte 1608 unter ungeklärten Umständen ab und der Rat zog die Erlaubnis für den reformierten Gottesdienst zurück, tolerierte aber den Besuch des reformierten Gottesdienstes in Bockenheim. Kirchliche Handlungen wie Taufen und Eheschließungen mußten allerdings von den lutherischen Pfarrern in Frankfurt durchgeführt werden. Dabei blieb es bis 1783.



Altes Pfarrhaus der deutsch-reformierten Frankfurter Gemeinde von etwa 1625 bis 1725 (Ludwig 1940, vor S. 161)

Frankfurter Reformierten besuchten in Bockenheim den Gottesdienst in einem Umfang, der beispielsweise 1638 die Lutherischen zu einer Beschwerde veranlaßte. »Es heißt darin: ‚Am Pfingstfest hat man in der Kirche zu St. Peter vor ihren hin- und wieder Reiten und Fahren und anderem Gerumpel schier nichts hören können. Dies Sonntags ... ziehen sie in sehr großer Menge mit vielen, etwa 46 Kutschen, wie es mit Fleiß gezehlet worden, auch mit großer Pracht und Frohlocken, nicht ohne äußerste Verachtung und Verschimpfung der lutherischen Religion und des ordentlichen Predigeramts hinaus nach Bockenheim zur Predigt‘.« (Ludwig 1910a, S. 59). 1788 wurde dann den Frankfurter Reformierten der Bau eines eigen Gotteshauses in Frankfurt erlaubt, und die Beziehungen zur Bockenheimer Gemeinde lockerten sich.

Juden treten in dieser Zeit Bockenheims kaum auf, allgemein kann von jüdischen Gemeinden »bis zum 17. Jahrhundert im Hanauischen nicht gesprochen werden. ... Bei uns wird zuerst 1629 ein Jude namens Abraham erwähnt, der der Gemeinde einen Ochsen leiht.« (Müller & Ludwig 1910, S. 67)

Nach dem Aussterben der reformierten Linie Hanau-Münzenberger übernahmen die lutherischen Hanau-Lichtenberger die Regierung, durften aber das reformierte Bekenntnis ihrer Untertanen nicht antasten. 1736 erlosch auch diese Linie, und die Grafschaft Hanau fiel vertragsgemäß an Hessen-Kassel.

Als Dorf war Bockenheim zunächst vorwiegend ländlich geprägt, doch werden bereits 1780 Kunsthandwerker erwähnt, möglicherweise angezogen durch die seit 1753 in Bockenheim gelegene Residenz der Prinzessin Henriette Amalie von Anhalt-Dessau (1720-1793)<sup>5</sup>, oder auch durch Bockenheimer »Gartenhäuser« Frankfurter Bürger, deren Wohlstand sich »in den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution ... erheblich verbesserte. Wer es sich einigermaßen leisten konnte, erwarb vor den Toren der Stadt, etwa auf dem Bockenheimer Sand oder im Gebiet zwischen dem Eschenheimer und dem Friedberger Tor, einen Garten und baute sich ein Gartenhaus, das durchaus fast palastartige Ausmaße annehmen konnte - allein zwischen 1781 und 1790 wurden 115 entsprechende Anträge an die zuständige städtische Behörde, das Ackergericht, gestellt.« (Duchhardt 1994, S. 297).

Weiter wurden für Bockenheim erwähnt »1794 eine Spinnerei mit Nähbetrieb, 1795 eine Schnellerfabrik (Garnsträhnen), 1809 eine Schokoladenfabrik, 1812 eine Seifensiederei, 1815 die Uhrenfabrik von Huguenin.« (Ludwig 1940, S. 262)

---

<sup>5</sup> vgl. aktuell Großkinsky & Michels 2002

## Bockenheim als Stadt

Am 13. Juni 1819 wurde Bockenheim zur Stadtgemeinde erhoben mit dem Ziel, eine durch Gewerbe, Handel und Verkehr wirtschaftlich erfolgreiche Stadt zu schaffen. Insbesondere sollte Bockenheim davon profitieren, daß im nahen Frankfurt noch die alte Zunftordnung galt und der Frankfurter Rat eine eher gewerbefeindliche Politik verfolgte. Maßgebliche Gruppen Frankfurter Bürger sträubten sich gegen die Industrialisierung, »die Handwerker, weil sie mit Fabrikerzeugnissen nicht konkurrieren konnten, die Großkaufleute und Privatbankiers, weil Industrieanlagen Rauch, Ruß und Lärm entwickeln, die Entstehung eines städtischen Proletariat begünstigen und dadurch den vornehmen Charakter der Stadt beeinträchtigen würden.« (Kropat 1971, S. 14) So sollte, was bislang als Nachteil empfunden wurde in einen Vorteil umgemünzt werden: Die wirtschaftliche Abhängigkeit von Frankfurt bei politischer Abhängigkeit von Hanau bzw. Kassel. Dies gelang auch anderen Orten im Umkreis von Frankfurt.

Am 10. August 1822 verlieh Kurfürst Wilhelm II. von Hessen-Kassel mit dem Stadtrecht und der vollen Gewerbefreiheit für Christen und Juden auch ein Wappen, zu dem es im Bockenheimer Stadtrecht hieß: »Das Wappen der Stadt Bockenheim soll in einem blauen Schilde mit einem goldenen Bienenkorbe und einigen fliegenden Bienen (als ein Sinnbild des Fleißes), und das Siegel zu diesem Wappen noch die Umschrift enthalten: Siegel der Stadt Bockenheim 1822.« (zitiert nach Lerner 1972, S. 10) Dies Siegel ersetzte das erste Stadtsiegel von Bockenheim, das nur von 1820 bis 1822 im Gebrauch war (Abbildung AltFrankfurt.com 2002).

1867 wurde Kurhessen, und damit auch Bockenheim, Preußen einverleibt. Durch behutsames Eingehen auf lokale Besonderheiten, persönliche Freundlichkeit und eine verlässliche, effizient arbeitende Verwaltung wurde Preußen bald akzeptiert, so »sah man ein: es ließ sich auch in Preußen leben.« (Ludwig 1940, S. 325) Anders in der Nachbarschaft: »Die Abneigung gegen den preußischen Obrigkeits- und Junkerstaat verstärkte sich durch die harte und demütigende Behandlung, die Frankfurt 1866 erdulden mußte. Die Annexion durch Preußen, die aus dem Sitz des Bundestages und der Freien Stadt im Herzen Deutschlands eine preußische Provinzstadt an der Peripherie der Monarchie machte, wurde als Vergewaltigung empfunden.« (Stage 1971, S. 87)

Mit der Neuordnung der Landkreise in der preußischen Provinz Hessen-Nassau wurde 1885 der Landkreis Frankfurt gebildet. »Er verband die Landgemeinden des bisherigen Stadtkreises Frankfurt mit dem ehemals darmstädti-





schen Ortsbezirk Rödelheim, dem ehemals nassauischen Gemeindebezirk Heddernheim, beide seit 1867 im preußischen Landkreis Wiesbaden, den ehemals kurhessischen, seit 1867 dem preußischen Landkreis Hanau zugehörigen Ortschaften, also die Stadt Bockenheim sowie die Landgemeinden Eckenheim, Eschersheim, Ginnheim, Praunheim, Preungesheim, Berkersheim und Seckbach.« (Forstmann 1994, S. 385)

## **Bockenheim als Stadtteil von Frankfurt**

Seit dem 18. Jahrhundert bebauten Frankfurter Bürger die Bockenheimer Landstraße vom Bockenheimer Tor bis zur Bockenheimer Warte mit »Gartenhäusern« und Villen und verbanden so die beiden Städte.

Bereits 1875 strebte ein Bockenheimer Bürgermeister die Vereinigung seiner Stadt mit Frankfurt an. Doch die Frankfurter wollten zunächst die laufenden Vereinigungsverhandlungen mit Bockenheim abwarten. Außerdem dachte der damaligen Bürgermeister Mumm Frankfurt in einem eher konservativen gesellschaftlichen Stand zu erhalten und sah in den gewerblich orientierten Orten Bornheim und Bockenheim mit ihrem hohen Anteil an Arbeitern eher eine Belastung. Bockenheim war zusätzlich noch ein gewichtiger Industriestandort. Daher wurde 1877 zunächst Bornheim eingemeindet. Dadurch stand Frankfurt mit der »Bornheimer Heide« reichlich Baugelände zur Verfügung, das jedoch kommunale Leistungen und entsprechende Kosten nach sich zog. Erst unter dem neuen Bürgermeister Adickes konnte die Eingemeindungsfrage wieder aufgeworfen werden. 1892 wurde, wieder auf Wunsch Bockenheims, eine gemischte Kommission beider Städte gebildet. Der Frankfurter Magistrat stand der Eingemeindung positiv gegenüber, da sie »als eine generell weiter zu entwickelnde Ergänzung der ökonomischen Basis Frankfurts anzusehen« sei (Forstmann 1994, S. 387). Die Frankfurter Stadtverordneten lehnten am 21. Februar 1893 die Eingemeindung Bockenheims ab, auch aufgrund der Bedingungen des kleineren Nachbarn. Dort waren neben anderem ein neuer Schlachthof, Errichtung der Kanalisation Bockenheims, Erweiterung der Wasserversorgung und eine Markthalle gefordert worden. All dies konnte Bockenheim allein nicht finanzieren.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> »Ein Blick auf die Stadtkarte [von 1890] genügt, um Frankfurts Wachstumsprobleme im Nordwesten (Bockenheim), Südwesten (Niederrad), Südosten (Oberrad) und Nordosten (Seckbach) auszumachen. Im Nordwesten waren städtebauliche Planungen durch die Gemeinde Bockenheim eingeengt, so daß die Frage der Eingemeindung lediglich eine Frage der Zeit zu sein schien, zumal die unzureichende Abfall- und Abwässerbeseitigung der Bockenheimer Gemeinde das bevorzugte Wohngebiet des Westends gefährdete. ... [Doch Frankfurt war] nicht bereit, für die Bockenheimer Kosten im Bereich der Gemeinbedarfs-einrichtungen wie Schule, Krankenhaus und Armenwesen aufzukommen. Ganz anders die Perspektive Bockenheims: Dessen Grundstückseigentümer und Hausbesitzer konnten deshalb die Eingemeindung gar nicht erwarten, weil sie sich davon die Wertsteigerung ihrer

Der Frankfurter Magistrat blieb bei seiner Einschätzung, daß die Eingemeindung Bockenheims nicht zu umgehen sei. Außerdem konnte nur durch die Einbeziehung Bockenheims in die Frankfurter Bauordnung verhindert werden, daß sich das Bockenheimer Industriegebiet immer mehr in Richtung auf das feine, großbürgerliche Westend ausdehnt. Und auch die Frankfurter Kanalisation ließ sich günstiger ausbauen, wenn nicht um Bockenheim ein Bogen geschlagen werden mußte. »Am 28. August 1894 kam der Steuerausschuß zu dem Ergebnis, die Einigung Bockenheims solange auszusetzen, bis die Arbeiten über die Neuordnung des Frankfurter Steuerwesens weiter gediehen seien. Doch nun schritt die preußische Staatsregierung ein und drohte der Stadtverordnetenversammlung mit der Zwangseingemeindung für den Fall, daß die Einigung beider Gemeinden nicht bis zum 1. April 1896 erfolgt sei. Dem Stadtparlament blieb nichts anderes übrig, als dem Vereinigungsvertrag zuzustimmen. Adickes, der gewillt war, die Eingemeindung Bockenheims auch ohne die Rückendeckung der Stadtverordneten durchzusetzen, konnte als Mitglied des Herrenhauses den preußischen Innenminister von der Notwendigkeit einer baldigen Vereinigung überzeugen.« (Wolf 1987, S. 127)

Ein großes Problem aus der Zeit der Vereinigung von Frankfurt und Bockenheim war der Wohnungsbau. Die öffentliche Förderung des Wohnungsbaus konzentrierte sich auf industrialisierte Gebiete, in denen preisgünstig gebaut werden konnte. Das war neben Nord- und Ostend, dem Gebiet um den Hauptbahnhof und Bornheim auch Bockenheim. Mit öffentlichen Mitteln gebaut bzw. gefördert wurden vor allem Zwei-Zimmer-Wohnungen.

Insbesondere wirtschaftlich stand es um Frankfurt alleine nicht zum besten: Zwar ist »Frankfurt als Sitz des Deutschen Bundestages, als Tagungsort zahlreicher liberaler und nationaler Kongresse und vor allem der Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche nur zu gut bekannt. Aber sieht man über den geliehenen Glanz hinweg, der von diesen Institutionen und Veranstaltungen auf die Freie Stadt fällt, so bleibt ein Gemeinwesen übrig, das sich im 19. Jahrhundert wegen seiner veralteten Wirtschaftsstruktur lange Zeit gegen den modernen Kapitalismus ... sträubte.« (Kropat 1971, S. 226) Durch die Eingemeindung wurde Frankfurt »um fast 600 Hektar größer, was einem Sechstel des damaligen Stadtgebietes entsprach.« (FR 12.2.1998, S. 21)

Seit 1895 ist Bockenheim ein Stadtteil von Frankfurt. Danach wurde »1900 Niederrad, Oberrad und Seckbach, 1910 schließlich die nördlichen Vororte,

---

Grundstücke versprochen. Als zukünftige Frankfurter erwarteten sie die Pflasterung von Straßen und wie überhaupt bessere Verkehrsverbindungen nach Frankfurt, also auch die Straßenbahn. Nur schwerlich konnten sie sich dagegen vorstellen, daß sie für zukünftige Infrastrukturinvestitionen höhere Steuerleistungen erbringen müßten als die Frankfurter. Tatsächlich war die Eingemeindung 1895 nur zustande gekommen, weil Bockenheims Bürgerausschuß das Frankfurter Diktat der steuerlichen ‚Vorausbelastungen‘, eine Zusatzsteuer auf Verbrauchssteuern, auf sich nahm.« (Köhler 1995, S. 228 f.)

von Rödelheim im Westen bis Berkersheim im Osten eingemeindet« (Schlotzhauer 1989, S. 15) Obwohl die Initiative zur Eingemeindung von Bockenheim ausging war man gut zehn Jahre später nicht uneingeschränkt begeistert. So führte in einer Stadtverordnetenversammlung ein Führsprecher Bockenheims aus: »Bei der Eingemeindung habe man verschwiegen, daß in Frankfurt schon im Jahr 1894 eine Steuererhöhung nötig gewesen sei, und habe die Frankfurter Verhältnisse viel günstiger geschildert.« (BA13.3.1908) Ein nächster wichtiger Schritt war die Gründung der Universität 1914 an der früheren Grenze von Bockenheim und Frankfurt. Dadurch wurde Bockenheim als Wohngebiet für Akademiker und Studenten interessant.

Im Zweiten Weltkrieg, genau: am 12. September 1944, wurde Bockenheim, insbesondere die industrie- und eisenbahnnahen Gebiete sowie der Bereich zwischen Schloßstraße, Otto-Loewe-Straße und dem Kurfürstenplatz bei einem Bombenangriff weitgehend zerstört. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde auch Bockenheim von Quäkern durch ein Nachbarschaftsheim in einer Baracke am Rohmerplatz unterstützt. »Das Nachbarschaftsheim hatte einen Versammlungssaal, eine Schusterwerkstatt, eine Bibliothek, eine Nähstube, einen Waschraum, einen Werkraum u. v. m. ... Ehrenamtliche Helfer beteiligten sich am Vereinsleben und übernahmen Verantwortung für die verschiedenen Arbeitsgebiete des Vereins. Zu den nachbarschaftlichen Aktivitäten gehörten Gesprächsgruppen, Nähkurse, Seniorenkreise, Photogruppen, ein Kinderhort, Malkurse für Kinder und eine Essensausgabe.« (Nachbarschaftsheim 2002)

### **Wirtschaftliche Entwicklung**

1926 veröffentlichte N. D. Kondratieff einen Aufsatz, der sich mit den langen Wellen der Konjunktur beschäftigte. Sein Ansatz wurde weiter diskutiert; eine tabellarische Zusammenfassung dieser Erweiterung:

| Welle | Zeitraum             | Dauer       | technische Basis                                                   | institutionelle Basis              |
|-------|----------------------|-------------|--------------------------------------------------------------------|------------------------------------|
| 1     | 1789<br>bis 1849     | 60<br>Jahre | Textil-, Eisenproduktion, Dampfmaschine                            |                                    |
| 2     | 1849<br>bis 1896     | 47<br>Jahre | Bergbau, Stahlindustrie, Maschinenbau, Eisenbahn                   | Vergrößerung der Märkte            |
| 3     | 1896 bis<br>ca. 1950 | 49<br>Jahre | Chemie, Nachrichtentechnik, Maschinenbau, Konsumgüterindustrie     | Ausweitung tertiärer Sektor        |
| 4     | ab 1950              |             | Auto, Flugzeuge, Unterhaltungselektronik, Petrochemie, Kernenergie | Massenproduktion, tertiärer Sektor |

(eigene Zusammenstellung nach Daheim & Schönbauer 1993, S. 38 - 44)

Der Ausbau von Bockenheim fällt in den Aufstieg und den Höhepunkt der dritten Welle. Insbesondere der Maschinenbau, aber auch andere der genannten Industriezweige siedelten sich hier und in der Umgebung an.

Ein erster entscheidender Schritt in Richtung auf wirtschaftlichen Aufschwung, auf Industrialisierung hin war die Gründung der »Chaisenfabrik« von Joh. Ernst Wagner (aus Suhl) und Konrad Reifert (aus Niederseelbach bei Idstein) 1820. Ziel war es, »eine Fabrik für elegante *Chaisen* und *Postkutschen* zu betreiben.« (Ludwig 1940, S. 267, Bildnis Reifert: Ludwig 1940, vor S. 273) 1830 starb Wagner, und Reiferts Sohn Clemens trat in die Firma ein. Er hatte sich darauf unter anderem durch den Besuch ähnlicher Betriebe, auch in Paris und London, vorbereitet. Clemens Reifert erweiterte die Fabrik und führte Dampfmaschinen ein. Diese Gründung ist in soweit typisch, als sie von Ortsfremden und mit auswärtigen Fachkräften durchgeführt wurde.

Weitere Bockenheimer Fabrikgründungen dieser Zeit waren »1826 die Parfümeriefabrik von Bernhard Otto, 1827 die Fabrik für *hydraulisches Wachs-tuch und Wachspapier* von Pitzlewitz aus Pillitz in Dänemark, die von *Bronze-Lampen* der Gebr. Dumont und von *Weingeist* des Frankfurter Heinr. Fester.« (Ludwig 1940, S. 268) Damit war auch eine Erweiterung der Stadt notwendig. Zunächst wurden neue Häuser an der Leipziger Straße gebaut, dann im Bereich zwischen Adalbertstraße und Kurfürstenstraße. Diese Erweiterung wurde als Straßengitter geplant.

Seit 1832 hat Bockenheim ein Justizamt, seit 1856 ein Kranken- und ein Schlachthaus. 1857 kam die Gasbeleuchtung. Ähnliche wirtschaftliche Entwicklungen gab es auch in anderen Orten in der Umgebung von Frankfurt.

1848 flüchtete der wegen politischer Umtriebe verfolgte Etui- und Brief-taschenfabrikant Nispel, dessen Betrieb am Kurfürstenplatz zuletzt etwa 30 Arbeiter beschäftigte. Im gleichen Zeitraum gingen einige Tabakfabriken ein, ebenso fanden zwei Klavierfabriken in den Krisenjahren um 1848 nicht genügend Abnehmer für ihre Instrumente. Alle sind Beispiele für die »vielen hoffnungsvollen Unternehmen, die nach wenigen Jahren sang- und klanglos wieder untergingen oder gar zum Ruin ihrer Gründer und Kreditgeber führten. Von diesen für die Betroffenen sehr schmerzlichen Kinderkrankheiten sprach man freilich nicht gern. Bockenheims Geschichte bietet aber in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts dafür manches Beispiel.

Für eine wirkliche Industrialisierung waren zudem erst seit 1852 die Voraussetzungen gegeben. 1850 hatte die Main-Weser-Bahn den Betrieb bis Friedberg aufgenommen. Zwei Jahre später befuhr sie die ganze Strecke über Gießen, Marburg bis nach Kassel. Damit war Bockenheim in das ständig sich erweiternde Netz der deutschen Eisenbahnen einbezogen, konnte Rohstoffe beziehen und seine Fertigprodukte absetzen.« (Lerner 1972, S. 33) Bockenheim verfügte, wie der gesamte Großraum Frankfurt, über keine industriell verwertbaren Rohstoffe. Es profitierte insbesondere von den im Vergleich zu

Frankfurt geringeren Löhnen und Lebenshaltungskosten sowie von der Gewerbefreiheit, gegen die sich die Frankfurter Zünfte lange sperren. Und es fällt auf, »daß einer der frühesten und bedeutendsten Fabrikationszweige – der Lokomotiv- und Waggonbau – in der Stadt überhaupt nicht vertreten war; nur im benachbarten Bockenheim gab es die *Reifertsche Waggonfabrik*.« (Kropat 1971, S. 115) Damit hatte Bockenheim auch räumlich ein industrielles Zentrum – im Gegensatz beispielsweise zu Frankfurt. Ein weiteres Industriegebiet entwickelte sich südlich des Bockenheimer Bahnhofs. Dort stand eine Gasanstalt und seit 1893 das Bockenheimer Elektrizitätswerk.

1895 beschäftigten als größte Betriebe in Bockenheim Wurbach 130 Arbeitern sowie Voigt und Häffner 780 Arbeitern. Insgesamt hatte Bockenheim mehr als 30 Fabriken mit rund 2500 Arbeitnehmern.

Nach einer Steuerschätzung 1914 war Frankfurt die reichste Stadt Deutschlands: »Frankfurt kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die reichste Stadt Deutschlands zu sein. Nach den endgültig [!] erfolgten Feststellungen für den Wehrbeitrag hat es 38 096 000 Mark zu leisten. Damit bringt die Stadt allein rund den 25. Teil des gesamten Wehrbeitrags auf.« (BA 15.6.1914)

Bis Mitte der 1980er Jahre wurden in Bockenheim insbesondere gewerbliche und industrielle Arbeitsplätze abgebaut, damit wanderten auch etliche Gastarbeiter ab. Im Dienstleistungsbereich dagegen wurden Arbeitsplätze geschaffen.

## **Verkehr**

Einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung Bockenheims hat der öffentliche Personennahverkehr. 1863 wurde mit den beiden Linien Bockenheim - Hanauer Bahnhof (=Ostbahnhof) und Westendplatz - Offenbacher Bahnhof (=Lokalbahnhof) Bockenheim als erster Vorort Frankfurts mit diesem Verkehrsmittel angebunden. »Die Pferdebahn war zunächst ein Verkehrsmittel des Stadtbürgertums. Deshalb fuhren auch die ersten Pferdebahnen zwischen Zeil und Bockenheimer Warte, die dann später bis zum Schönhof verlängert wurde.« (Köhler 1995, S. 118) Im Jahr 1872 folgte eine Pferdebahn zwischen Bockenheim und der Hauptwache, betrieben durch eine Brüsseler Gesellschaft. Bis zur Übernahme fast aller Pferdebahnlinien durch die Stadt Frankfurt 1898 fuhren 16 Linien mit insgesamt 30 km Länge. 1899 führte die erste städtische Straßenbahnlinie zwischen Palmengarten über Sachsenhausen nach Bornheim, 1904 wurde die letzte Pferdebahn durch die elektrische Straßenbahn ersetzt.

Stück für Stück wurden weitere Verbesserungen auch für die Bockenheimer Straßenbahnfahrer durchgeführt. Ein Beispiel ist die ab 1910 gebaute Strecke von der Bockenheimer Warte über Sophien- und Franz-Rückert-Straße zur ehemaligen Perlenfabrik. Ein anderes Beispiel ist 1913 die durchgehende

Streckenführung zwischen Bockenheim und der Galluswarte,<sup>7</sup> wo ein großes Industriegebiet lag. Dort stand eines der »bekanntesten Autowerke Deutschlands, die Adlerwerke. Für kurze Zeit, von Beginn des Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, war Frankfurt ‚die Autostadt Deutschlands‘. Dabei hatte Gründer Heinrich Kleyer 1880 mit Fahrrädern begonnen. Wenig später produzierte er aber auch Schreibmaschinen und Automobile. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg besaßen in Deutschland fast eine halbe Million Menschen ein Adler-Fahrrad. Und von den 55 000 Autos, die in Deutschland unterwegs waren, war jedes fünfte ein ‚Adler‘. Im Zweiten Weltkrieg dann (wie im Ersten) stellten die Adlerwerke vor allem Militärfahrzeuge her – mit Hilfe von rund 2 000 Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern.« (Adlerwerke o. J., S. 22)

1938 erreichte Frankfurt das Maximum von 32 Straßenbahnlinien. Bereits am 24. Mai 1945 fuhren, nach kriegsbedingter Unterbrechung, wieder zwei Straßenbahnlinien.

Schon 1913 kam eine Zeitung zu dem Schluß: »Der [Straßenbahn-] Verkehr in der Innenstadt, namentlich an der Hauptwache, auf der Zeil und in der Kaiser- und Goethestraße ist so beängstigend emporgeschnellt, daß eine Steigerung nicht mehr möglich ist. Die Stadt wird in kurzer Zeit an die Möglichkeit der Schaffung von Hoch- und Untergrundbahnen denken müssen.« (BA 8.8.1913) 1961 beschlossen die Stadtverordneten den Bau einer »Tiefbahn«, die zunächst als unterirdisch fahrende Straßenbahn geplant wurde, 1968 aber als U-Bahn auf der Strecke Hauptwache – Nordweststadt unter großer Anteilnahme den Betrieb aufnahm.

Im Kontext der Diskussion des Stadtteilentwicklungsplans fiel der letztendlich realisierte Vorschlag, »statt der vorgesehenen U-Bahn-Rampe in der Adalbertstraße die neue C-Linie gleich unterirdisch bis zum Schönhof zu verle-

---

<sup>7</sup> »Der lebhafte Arbeiterverkehr zwischen Bockenheim und dem Industriegebiet an der Galluswarte belastet zur Zeit die nach der Galluswarte führenden Straßenbahnlinien sehr stark, auch haben die betreffenden Fahrgäste die Unbequemlichkeit des Umsteigens an der Ecke Mainzer Landstraße-Hohenzollernplatz. Infolge dieser starken Verkehrsbelastung müssen häufig nicht nur von Bockenheim nach dem Hauptbahnhof, sondern auch vom Hauptbahnhof nach der Galluswarte Verstärkungszüge geleitet werden. Es scheint daher geboten, in den Zeiten des Arbeiterverkehrs, also zunächst morgens und abends, direkte Einschiebezüge von Bockenheim nach der Galluswarte und dem Rebstock zu führen. Zu diesem Zweck soll eine Gleisverbindung Hohenzollernplatz-Mainzer Landstraße (Richtung Galluswarte) hergestellt werden. Ferner hält das Elektrizitäts- und Bahnamt für notwendig, um bei besonderen Anlässen Einschiebezüge nach und von der Festhalle über den Opernplatz führen zu können, daß eine Gleisverbindung Hohenzollernplatz-Mainzer Landstraße (Richtung Opernplatz) hergestellt wird. Diese neue Gleisverbindung kann auch bei Betriebsstörungen am Hauptbahnhof zur Umleitung des Verkehrs über Opernplatz benutzt werden. Die Kosten berechnen sich zu insgesamt 39000 Mark.« (BA 29.1.1913) Am 3. Dezember 1913 konnte der Bockenheimer Anzeiger die Eröffnung dieser neuen Straßenbahnverbindungen melden.

gen.« (FAZ 2.2.1977) Anfang 1985 wurde die Leipziger Straße nach dem Bau der U-Bahn wieder von einer Baustelle zurückverwandelt und neu gestaltet. 1986 erfolgte die Inbetriebnahme der C-Strecke Heerstraße bzw. Hausen zum Zoo (U6, U7).

Seit Mai 1994 ist in Bockenheim Radfahrern das Fahren entgegen der Richtung in Einbahnstraßen gestattet. Als Verkehrsversuch gestartet nahm zu Beginn der neuen Regelung die Anzahl der Unfälle zu, im Laufe der Zeit gewöhnten sich die Verkehrsteilnehmer jedoch an die Regelung und die Unfallzahl sank wieder – vor allem im Verhältnis zum dank dieser Regelung stark gestiegenen Fahrradverkehr.

### **Religions- und Kirchengeschichte**

Die Entwicklung eines calvinistisch geprägten Gemeinwesens zu einer erfolgreichen Industriestadt läßt an Max Webers Protestantismusthese denken, erst recht, wenn man bedenkt, daß diese Entwicklung vor dem Hintergrund der viel größeren, sich aber zeitweise deutlich weniger dynamisch entwickelnden und eben lutherisch geprägten Stadt Frankfurt stattfand.

In vorreformatorischer Zeit wurde Wirtschaften als Mittel zum Zweck, etwa als Mittel, um Güter herbeizuschaffen, und damit das Leben genießen zu können, verstanden. In Gruppen calvinistischer Provenienz herrscht der Glaube, Gott habe gewissen Menschen seit Ewigkeit zum ewigen Leben, andere zur ewigen Verdammnis bestimmt. Es gibt für den Menschen keine Möglichkeit, sicher zu erfahren, zu welcher Gruppe er gehört. Allerdings gibt es Indizien: den Lebenswandel und den Erfolg in diesem Leben. Damit ist der wirtschaftliche Erfolg zwar noch nicht Selbstzweck geworden, aber der Erwerb möglichst vieler Güter dient nun nicht mehr der Konsumption. Zwar nimmt im Laufe der Generationen der Glaube an die göttliche Vorsehung ab. Unabhängig davon bleibt in manchen Teilen der Bevölkerung die Haltung bestehen, Gelderwerb sei an sich erstrebenswert, Genuß sei tendenziell zu verdammen. Diese Haltung ist in der modernen Welt sehr erfolgreich und könnte den wirtschaftlichen Aufschwung des calvinistisch geprägten Bockenheim neben dem lutherisch dominierten Frankfurt gefördert haben.

1853 wurde der neue Turm der Jakobi-Kirche vollendet, ab 1839 gab es hier auch eine katholische Grundschule. Bis 1855 fanden katholische Gottesdienste in Bockenheim in der Kapelle des Brentanoschen Schloß, der mittlerweile umgebauten Residenz der Prinzessin Henriette Amalie von Anhalt-Dessau, statt. Im weiteren wurden sowohl romtreue als auch deutsch-nationale Strömungen im deutschen Katholizismus nach Bockenheim getragen. »Im September 1863 tagte in Frankfurt der *Kongreß des Piusvereins*, auf dem die ultramontanen Ideen namentlich durch den Mainzer Bischof Ketteler mächtig propagiert wurden; als Grundstimmung trat die Sympathie für das katholische Österreich offen zutage. Im scharfen Gegensatz zu ihr stand die Generalver-

sammlung der *Religiösen Reformvereins* zu Bockenheim im November desselben Jahres, die *Johannes Ronge* leitete ..., der kurz vorher seine Zeitschrift ‚Religiöse Reform, freies Organ für Vernunft und Wahrheit‘ begründet hatte, vielleicht in der Hoffnung, gestützt auf das erstarkende evangelische Preußen eine freie deutsche Nationalkirche verwirklichen zu können.« (Ludwig 1940, S. 321) 1866 wurde der Grundstein für die Elisabethkirche gelegt, die am 18. Dezember 1870 eingeweiht wurde (vgl. Ludwig 1940, S. 313).

Bis zum ersten Weltkrieg »muß die antisemitische Bewegung in Frankfurt als wirkungslos beurteilt werden. ... Die Tatsache, daß Frankfurt die Großstadt mit dem höchsten Anteil jüdischer Bevölkerung im Deutschen Reich war, scheint die antisemitische Bewegung eher behindert zu haben« (Schlotzhauer 1989, S. 299). In Bockenheim als einem Stadtteil mit hohem Arbeiteranteil ist von einem noch geringerem Einfluß auszugehen: »Die antisemitische Bewegung war eine reine Mittelstandsbewegung. Industriearbeiter fehlten ebenso wie Angehörige der oberen Schichten. « (Schlotzhauer 1989, S. 86)

1899 wurde in Frankfurt mit der »Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die evangelischen Kirchengemeinden des Konsistorialbezirks Frankfurt am Main« auch die evangelische Kirchenverwaltung von der städtischen Verwaltung getrennt und damit auch in diesem Bereich der Anschluß an Preußen vollzogen. Dadurch wurde u. a. die bisherige lutherische Innenstadtgemeinde mit sechs Kirchen und zwölf Pfarrern in einzelne Gemeinden aufgeteilt, die sich aber sofort zu einem Synodalverband mit gemeinsamer Finanzverwaltung zusammenschlossen.

1909 wurde mit dem Bau der Bockenheimer Markuskirche geplant und begonnen. »Der Kirchbauplatz ist als Eckplatz an der Falk-, Markgrafen- und Wurmbachstraße gelegen und soll darauf die Kirche, nebst Gemeindehaus und zwei Pfarrhäusern errichtet werden. ... Im Turm kann ein Geläute von vier Glocken untergebracht werden, auch soll der Turm eine Uhr mit vier Zifferblättern erhalten. ... Ferner ist im Gemeindehaus eine Küsterwohnung ... vorgesehen. Die beiden Pfarrhäuser werden an der Wurmbach- und an der Falkstraße errichtet. Die innere Ausstattung derselben soll mit dem Aufwande geschehen der am hiesigen Platze für gut bürgerliche Einfamilienhäuser üblich ist.« (BA 18.4.1910)

Bockenheim unterstand, wie andere Vororte auch, nicht dem Frankfurter Kirchenregiment. Die Gemeinden in Großfrankfurt gehörten noch 1913 zu den Konsistorialbezirken Frankfurt, Kassel und Wiesbaden. Erst im »Lauf der Jahre schlossen sich immer mehr Gemeinden der evangelisch-lutherischen Stadtsynode an: 1921 kamen die Gemeinden Oberrad, Niederrad, Bonames, Hausen und Niederursel hinzu, 1928 kam mit der Eingemeindung auch Fechenheim hinzu, und die Gemeinden *Bockenheim*, Praunheim, Ginnheim, Eschersheim, Eckenheim, Preungesheim und Seckbach, die bis dahin zur Kurhessischen Kirche gehörten, wechselten zur Frankfurter Landeskirche.



1929 vereinigten sich die lutherischen und die unierten Gemeinden zum ‚Stadtsynodalverband der evangelisch-lutherischen und evangelisch-unierten Kirchengemeinden‘.« (Evangelischer Regionalverband 2002, meine Hervorhebung HDS) Die neue Bockenheimer Kirche wurde die 1912 geweiht.

Ebenfalls 1912 bemühten sich die Bockenheimer Katholiken um eine zweite Kirche, und im folgenden Jahr wurde die hiesige altkatholische Gemeinde aufgewertet. Bis 1922 übte in Frankfurt der Landesherr auch das Kirchregiment aus, in diesem Jahr übernahmen die Gemeinden die Kirchengewalt.

Mit der Gründung der Universität und der Villenkolonie in Bockenheim wurde dieses auch für arrivierte Juden interessant, beispielsweise sind für 1932 zu vermelden: »21 jüdische Ärzte, Anwälte und Diplom-Ingenieure, 6 Fabrikanten, 4 Bankiers und 4 kaufmännische Direktoren zogen ihrer sozialen Schicht entsprechend in diese angesehene Wohngegend, d. h. in die Sophienstraße, die Georg-Speyer-Straße, die Franz-Rücker- und die Zeppelinallee.« (Ehlers & Krohn 1990, S. 52)

1938 wurde die Synagoge an der Ecke Schloßstraße / Rödelheimer Straße zerstört, die Fassade stand aber noch bis 1955.

In der Nähe unseres Quartiers steht die Frauenfriedenskirche. Diese »wurde 1929 als steinernes Mahnmal für immerwährenden Frieden und in Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkrieges errichtet. Die Reichstagsabgeordnete Hedwig Dransfeld und katholische Frauenverbände hatten zuvor zu Spenden für den Bau des Gotteshauses aufgerufen.« (yahoo 2002)

1975 hatte die Markusgemeinde 6342 Mitglieder, 1979 waren es noch 4311 (vgl. FN 11. 4.1979). 1997 wurden die St. Jakobsgemeinde und die Markusgemeinde zur Evangelischen Gemeinde Bockenheims zusammengeschlossen. »Das in Zeiten leerer Kassen zwei Frankfurter Kirchengemeinden fusionieren, ist nun nicht so außergewöhnlich. Einzigartig dürfte aber der Protest sein, den es gegen den Zusammenschluß in Bockenheim gab. Eine Handvoll Mitglieder der Markusgemeinde gründeten sogar extra einen Verein, den Markusverein, um gegen die Fusion vorzugehen.

Die Selbständigkeit der beiden Gemeinden dürfte auf keinen Fall aufgegeben werden, argumentierten die Fusionskritiker und sprachen bei einer Diskussionsveranstaltung im Sommer 1996 von ‚einer St. Jakobs- und einer Markusidentität‘. Nach dem Zusammenschluß behaupteten die Mitglieder des immer noch bestehenden Markusvereins, sie seien als einfache Gemeindeglieder nicht angehört worden.

Sogar eine Klage gegen die Fusion reichte der Markusverein ein. Das kirchliche Verfassungs- und Verwaltungsgericht in Darmstadt wies diese jedoch zurück. Die Fusion ist somit rechtskräftig.« (FR 12. 2.1998, S. 20) Die Markuskirche wird, nachdem Abschluß des Neubaus eines Gemeindehauses bei der St. Jakobskirche durch andere kirchliche Einrichtungen genutzt werden, also nicht mehr zur Evangelischen Gemeinde Bockenheim gehören.

## **Kulturleben in Bockenheim**

In den Wirtshausgärten von Bockenheim wurde im Sommer Musik geboten, daraus entwickelte sich das Bockenheimer Theater. 1834 wurde das erste Theaterstück in einem Saal aufgeführt. 1849 errichtet man den ersten Theaterbau Bockenheims, der schon am 30. September 1850 wegen wirtschaftlicher Erfolglosigkeit geschlossen wurde. Nachfolgeunternehmen scheiterten 1860 endgültig, Sommertheater wurde in der Gaststätte »Rheingauer Hof«, deren Rückseite an den eben erwähnten Theaterneubau stieß, bis zum ersten Weltkrieg gegeben.

Nach 1848 wurde übermäßige Bildung als Quelle revolutionärer und kirchenfeindlicher Denkart verdächtigt und daher die Trennung von Volks- und Bürgerschule eingeleitet. Wichtig für das Ansehen eines Stadtteils war der Grad, in dem höhere Bildung in Anspruch genommen werden konnte. »Der prozentuale Anteil der Gymnasiasten ist [1900] im Westend und Nordwesten Frankfurts mit 60% bzw. 57% am höchsten. Dann folgen Nordend (30%) und westliche Neustadt (25%), der Südwesten (17%), der Nordosten und das Ostend (ca. 12%), Bockenheim (15), nördliche Neustadt (14%) und das Äußere Sachsenhausen (7%). Am niedrigsten ist der Anteil an Gymnasiasten in der Altstadt (5%), im Inneren Sachsenhausen (4%) und in Bornheim (2%).« (Köhler 1995, S. 48)

Ein besonderes Gebäude liegt in Bockenheim zwischen Mühlgasse, Friesengasse und Leipziger Straße. Seit 1798 steht an diesem Platz ein Gasthaus. 1878 wurde an der Straßenfront ein Neubau errichtet, 1893 ein bis zur Mühlstraße reichendes Gebäude mit (Tanz-) Saal und Kegelbahn. 1907 sprach dort der SPD-Vorsitzende August Bebel vor rund 8000 Menschen. 1914 bis 1918 zum Lazarett umgewandelt beherbergte das Gebäude 1922 bis 1966 ein Kino, die Schwanenlichtspiele. Im Zweiten Weltkrieg war es Luftschutzbunker. 1966 bis 1986 wurde im Gebäude eine Großbäckerei betrieben. Heute wird der Bau gelegentlich vom Jugendzentrum »Cafe Excess« und für Theatergruppen genutzt.

Das ehemalige Titania-Kino und heutige Galli-Theater, die ehemalige Liederhalle in der Basaltstraße 23 wurde 1900 als Eisfabrik neben dem Schlachthof in der Basaltstraße 21 gebaut. Dort, in den Räumen der »Liederhalle« befand sich ab 1907 auch die vereinigte Bibliothek der Bockenheimer Gewerkschaften und der Sozialdemokratie. »Der wohl bedeutendste Tag in der Geschichte des Hauses war der 26. September 1913. An jenem denkwürdigen Datum sprach Rosa Luxemburg im Titania über ‚Die politische Situation und die Aufgabe der Arbeitenden Klasse‘. ... In den beiden Weltkriegen wurde es als Lazarett genutzt. Nach 1945 eröffnete im Titania ein Kino, der ‚Titania Lichtspielpalast‘. Bis Ende der siebziger Jahre laufen hier die ganz großen Filme, dann kam das Aus. Finanzielle Gründe zwangen die Betreiber aufzugeben.

1985 erwarb die Altkatholische Kirchengemeinde das Anwesen und veräußerte es bald darauf an die Saalbau GmbH. Es begann die Zeit der Umbauten. Die kosteten etwa 7,5 Millionen Mark ... Als das Titania im Juni 1989 als 38. Bürgerhaus der Stadt Frankfurt eröffnet wurde, boten die Räume Platz für mehr als 300 Besucher« (FR 12.2.1998, S. 21). Wegen der oben angesprochenen Anti-Kriegsrede wurde Rosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Interesse an ihrer Rede war so groß, daß aus der Liederhalle alle Tische entfernt wurden, um Platz für Zuhörer zu schaffen. Die im Bürgerhaus Titania durchgeführten Veranstaltungen richteten sich meist an alle Frankfurter, nicht schwerpunktmäßig an Bockenheimer. Dies und die Heterogenität der Bockenheimer Bevölkerung sorgten dafür, daß es nur wenig Protest gab, als das Haus Anfang 1998 geschlossen wurde. Damals war nur klar, daß es von der Saalbau GmbH veräußert werden sollte. Als Konzepte für eine neue Nutzung war u. a. ein Fitneßstudio im Gespräch. Seit einiger Zeit wird das Gebäude nun vom Galli-Theater genutzt.

1985 wurde das ehemalige Depot an der Bockenheimer Warte für Theateraufführungen hergerichtet.

### **Politisches Leben in Bockenheim**

Bockenheim hat als Arbeiterwohnort eine lange politische Tradition als ein Zentrum sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Aktivitäten.. Dazu gehörten auch Veranstaltungen, deren Erlös der politischen Arbeit oder verfolgten Parteifreunden und deren Familien zugute kamen.

Trotz des Sozialistengesetzes organisierten sich die Sozialdemokraten. Einer der aktiven Sozialdemokraten späterer Jahre war Ernst Mulansky, der bereits zu Beginn des Dritten Reiches verhaftet und gefoltert<sup>8</sup> wurde.

Ein führender Gewerkschaftsfunktionär gab der Konrad-Broßwitz-Straße ihren Namen: »Wenn bei den Kreisfesten des Frankfurter Arbeiter-Sport-Kartells die Turner und Sportler in Festzügen aufmarschierten oder aus allen Stadtteilen ‚Sternläufe‘ zu den jeweiligen Sportstätten hinführten, dann dokumentierte sich darin in sichtbarer Weise die Klassenidentität, die Kraft und Selbstbehauptung der organisierten Arbeiterschaft. Der Frankfurter Parteisekretär und Vorsitzende des Kulturkartells, Konrad Broßwitz, bemühte sich, zwischen Arbeitersport und proletarischem Klassenkampf einen unmittelbaren Zusammenhang herzustellen und der bürgerlichen Stadtgesellschaft eine proletarische Kulturgemeinschaft entgegenzustellen.« (Rebentisch 1994, S. 463)

In den 1920er Jahren wurde die NSDAP in Frankfurt stärker sichtbar. So konnte sie beispielsweise ab 1927 eine eigene Wochenzeitung herausgeben. Eine zentrale Figur des Frankfurter Nationalsozialismus hatte den Arbeits-

---

<sup>8</sup> in der ehemaligen Perlenfabrik, nachmalig Heim für auffällige Jugendliche, an dem Ort, an dem jetzt das Studentenwohnheim steht.

platz in Bockenheim. »Hier, im Postamt 13 am Rohmerplatz, versah damals der Oberpostinspektor Jakob Sprenger seinen Dienst, der Leiter der Frankfurter NSDAP-Ortsgruppe, der bereits 1927 zum Gauleiter von Hessen-Nassau-Süd avancierte. Nach der Machtergreifung Hitlers sollte er zwölf Jahre lang Frankfurt und halb Hessen wie ein absolutistischer ‚Gaufürst‘ regieren.« (Rebentisch 1994, S. 472)

## **Wohnen**

Die 1884 erlassene Frankfurter Bauordnung differenziert das Stadtgebiet nicht. Damit konnte sich sowohl Industrie als auch dichte Wohnbebauung mit ihren Vorder- und Hinterhäusern grundsätzlich überall ansiedeln. Entsprechend beschwerten sich in den 1880er und 1890er Jahren viele Frankfurter über benachbarte Industrie, und ab 1890 wurden einige Gebiete als Industriegebiete, andere als Villenvororte ausgewiesen.

Zur Bauzeit unseres Hauses waren die Wohnverhältnisse in Frankfurt allgemein, insbesondere aber in Bockenheim sehr ungenügend. 800 Wohnungen boten 2900 Schlafgängern, also Menschen, die lediglich eine Schlafgelegenheit gemietet hatten, ein Dach über dem Kopf.

Folglich wurden in Frankfurt weitere Wohngebiete ausgewiesen. Hierzu waren auch Gebietsumlegungen notwendig, um beispielsweise aus Acker- und Gartenland ein Siedlungsgebiet mit Baugrund, erschließenden Straßen und anderen Verkehrsflächen werden zu lassen. Umstritten zwischen Stadt und den meist privaten Grundstückseignern war der Anteil, der für den Verkehr von der Baufläche entschädigungslos abzuziehen ist. Erst 1907 konnte der damalige Oberbürgermeister Adickes diesen Anteil gegen den Widerstand von Grundstückseignern auf maximal 40% erhöhen.

Adickes wandte sich vor allem gegen die Mietskasernen. Einmal seien diese gesundheitsschädlich. Zum anderen wollte Adickes vielen Frankfurtern die Möglichkeit bieten, ein eigenes Haus zu bauen. Schließlich sah er in den Mietskasernen den Grund für die hohe Mobilität, insbesondere von Arbeitern, mit der Folge, »daß der Insasse einer Miethskaserne, der durch dieselbe einen erheblichen Teil seiner persönlichen Freiheit eingebüßt hat, für die Begriffe von Eigentum und Freiheit in ihrer wahren sittlichen Bedeutung nur geringes Verständnis zu zeigen geneigt sein wird.« (Köhler 1995, S. 21)

Adickes verfolgte also durchaus einen volkspädagogischen Ansatz. Er wollte durch städtische Eingriffe in das Baurecht, aber auch durch aktive Infrastrukturpolitik Mietskasernen verhindern, so die Rentabilität gewerblichen Wohnungsbaus verhindern und dadurch mehr Raum für Kleinhäuser, die von Arbeitern bewohnt werden sollten, schaffen. Vorbild waren u. a. englische Wohnformen im zweistöckigen Doppelhaus mit Vorgarten.

Solche Ziele hatte Adickes vor allem für die Frankfurter Randgebiete im Auge; in diesen Neubaugebieten konnte er noch gestaltend einwirken. Grund-

sätzlich sah Adickes Stadtentwicklung als einen plan- und gestaltbaren und nicht als einen naturwüchsigen Prozeß. Doch ging die Diskussion nicht von gestalterisch-ästhetischen Ideen aus, »sondern über infrastrukturelle Investitionen sollten neue Stadträume für den Siedlungsbau erschlossen werden oder durch Eingemeindungen in den Prozeß der Urbanisierung eingebunden werden: Mit diesen Vorortbahnen steht die Eingemeindungsfrage für größere Städte in sehr nahem Zusammenhange. Die Benutzung von Vorortbahnen für Arbeiterwohnungen stößt ja namentlich deshalb oft auf Schwierigkeiten, weil die kleinen Gemeinden Armen- und Schullasten fürchten. Das würde durch die Eingemeindung beseitigt werden. Die Eingemeindung gewährt außerdem aber die Möglichkeit, die Bebauungspläne von vornherein so aufzustellen, daß die Vorortbahnen darin einen Teil des ganzen Bebauungsplanes und gewissermaßen das Rückgrat desselben bilden, daß die Straßen geplant und angelegt werden im Hinblick auf die Bahnhöfe, die an schnellfahrenden Vorortbahnen angelegt werden müssen. Insofern hängt die Eingemeindungsfrage auch mit der Wohnungsfrage zusammen.« (Köhler 1995, S. 22)

In den 1960er und 1970er Jahren zogen in die meist vor 1920 erbauten, unsanierten, aber sanierbaren Altbauen Studenten<sup>9</sup> und Ausländer nach. Die Einwohnerzahl Bockenheims sank von 39 Tausend in 1961 auf 32 Tausend in 1978, der Ausländeranteil stieg auf 25% während zwischen 1970 und 1974 rund 10% der deutschen Bevölkerung abwanderten.

Vor diesem Hintergrund wurde ein Stadtteilentwicklungsplan (kurz STEP) für Bockenheim, wie auch für andere Frankfurter Stadtteile, erstellt, am 10. November 1976 der Öffentlichkeit vorgestellt und breit diskutiert. »Die beiden Sanierungsgebiete umfassen den Bereich des Schanzenbachgeländes an der Bockenheimer Warte, der südlichen Leipziger und der Landgrafen-, der Jordan- und der Basaltstraße bis zur Querstraße, ferner das Gebiet des alten Dorfkerns um den Schönhof.« (FR 11.11.1976)

Unser Quartier war also nicht Teil des Kerngebiets der Sanierung, wurde aber doch in einige Entwicklungen einbezogen. Beispielsweise in Folge der Erkenntnis, es sei »die Bündelung der Verkehrsströme die wohl wichtigste Voraussetzung für die Verbesserung der Lebensqualität in Bockenheim. Die Wohnquartiere sollen vom durchgehenden Verkehr befreit werden. Durch Einbahnstraßensysteme, die zudem in zum Teil unterbrochenen Schleifen ge-

---

<sup>9</sup> 1976 waren rund die Hälfte (genau: 44%) aller Bockenheimer Haushalte Einpersonenhaushalte, typischerweise also von alten Menschen oder Studenten bewohnt (vgl. FNP 11.11.1976). Dem entspricht teilweise der Wohnungszuschnitt: »Etwa siebzig Prozent der Wohnungen diesseits der Sophienstraße (in Richtung Leipziger Straße) haben drei bis vier Zimmer, wobei allerdings eine Küche von mehr als sechs Quadratmetern als Zimmer gerechnet wird.« (FN 29.8.1977, S. 3) Konsequenterweise wurde in den folgenden Jahren je ein Alten- und ein Studentenwohnheim in Bockenheim errichtet.

legt werden, wird dem Autofahrer die Lust genommen, in die Wohnbereiche einzufahren, wenn er nicht wirklich dorthin muß.« (FAZ 11.11.1976, S. 26)

»Bockenheim hat (1978) zwar noch 28,8% Acker-, Garten- und Wiesenland, aber 45,3% der Stadtteilfläche werden von Gebäuden und 22,4% von Straßen, Wegen und Plätzen eingenommen. ... Die dichte Bebauung, dichter als ... selbst in der Frankfurter Innenstadt (45,0%), die vielfach überalterte Bausubstanz und der Mangel an Grünflächen haben das Verlangen nach Sanierung Bockenheims verstärkt« (Klötzer 1979, S. VIII). Ein Punkt der Stadtteilsanierung war die Verkehrsberuhigung, aber auch der Verzicht auf größere Eingriffe wie eine U-Bahnrampe in der Adalbertstraße oder größere Neubauten. Man entschied sich gegen eine Radikalsanierung oder gar Neubebauung und für die Erhaltung historischer Bausubstanz, beispielsweise in der Leipziger Straße, und für Umnutzungen, beispielsweise des Straßenbahndepots an der Bockenheimer Warte. »Im Rahmen von Neubaumaßnahmen entstanden 540 neue Wohnungen, 1075 Wohnungen wurden modernisiert. ... Mit der behutsamen Stadtteilsanierung wurde das Gebiet wieder für Wohnzwecke attraktiv, was aber auch einen Umwandlungsdruck im nahem Umfeld – Falkstraße zum Beispiel – von Miet- in Eigentumswohnungen und steigende Mieten in Miethäusern zur Folge hatte.

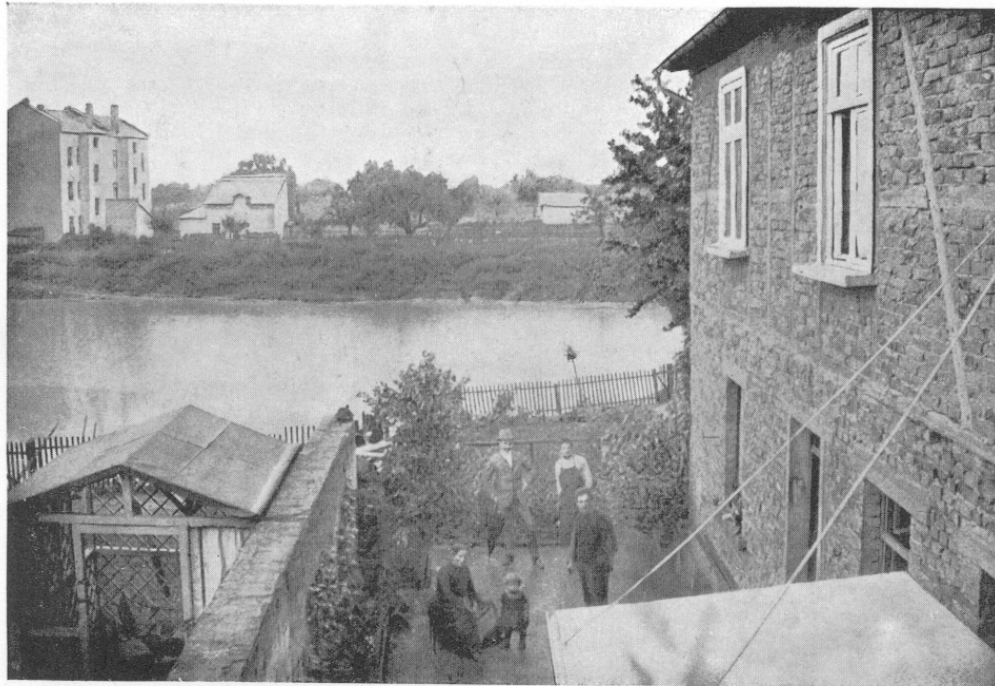
Auf dem gewerblichen Sektor vollzog sich ein heftiger Wandel. Große Firmen wie VDO und Hartmann und Braun stellten ihre Produktion am Standort Bockenheim ein. ... Heute befinden sich in den gewerblichen Immobilien, die ebenfalls saniert wurden, Banken und Versicherungen. Das Gelände von Hartmann und Braun zwischen Falkstraße, Gräfstraße und Leipziger Straße wird in Loft-Eigentumswohnungen und kleinere Büroflächen umgewandelt.« (Nachbarschaftsheim 2002)

1985 hatte Bockenheim noch einen Ausländeranteil von 28%, immerhin zehn Ortsteile Frankfurts meldeten einen höheren Ausländeranteil. In Bockenheim wurden zu dieser Zeit drei Kulturen beobachtet, »die der Alteingesessenen, die der Studenten und Jung-Arrivierten sowie die der Gastarbeiter.« (a. a. O.) 1990/91 wurde das Pflegeheim an der Kleinen Seestraße erbaut. »Bockenheimer sind ein umzugsfreudiges Volk: Mehr als 2800 Bewohner kehrten dem Stadtteil im Jahr 1995 den Rücken, so viele Wegzüge gab es in keinem anderen Stadtteil. Allerdings zogen 1995 auch fast 2500 Menschen dorthin.« (FR 12.2.1998, S. 19)

## **Das Quartier**

In Bockenheim wurde westlich der heutigen Zeppelin-Allee Basalt abgebaut, in Steinbrüchen oder Steinkauten, wie sie früher genannt wurden. Für 1880 werden vier aktive und zwanzig ehemalige Steinkauten verzeichnet. Der be-

kannteste Steinbruch ist wohl die »Alte Steinkaute«<sup>10</sup>, die 1892 zum jetzigen Hessenplatz aufgefüllt wurde. 1859 fand man hier Werkzeug aus römischer Zeit.



Nach einer Photographie.

Im Besitze der Familie Graefe.

(Müller & Ludwig 1910, S. 94)

Dieser Steinbruch wurde aufgegeben weil die Steine in immer größerer Tiefe abgebaut werden mußten und das Abpumpen des Grundwassers immer aufwendiger wurde. So ließ man den Steinbruch voll Wasser laufen. Im Winter fror der See zu; es brachen immer wieder Menschen durch das Eis und ertranken. Im Sommer war das Baden verboten, der See sei zu gefährlich. Lediglich als Pferdeschwemme wurde der See genutzt. 1892 wurde der See in einen Platz verwandelt, doch hieß es noch 1910: »Lebhaft Klage wurde geführt, daß auf dem jahrelang bestehenden Hessenplatz nicht etwas geschehe, was zur Verschönerung der ganzen Gegend beitragen würde. Der Magistrat soll auch dieserhalb ersucht werden, vorläufig wenigstens einige Bänke zur Aufstellung zu bringen.« (BA 3. 8. 1910)

Weitere Steinbrüche im Quartier waren »die ‚Alte Steinkaute‘ in der Mitte der Basaltstraße bei Nr. 58, die ‚Krebskaute‘ zwischen der Sophien-, Werder und Hedwig-Dransfeldstraße und die ‚Am Entenpfuhl‘, die durch das letzte Stück der Zeppelin-Allee ausgefüllt und sogar überhöht worden ist.« (Ludwig 1940, S. 91) »Westlich der oben genannten ‚Krebskaute‘ und östlich der Florastraße

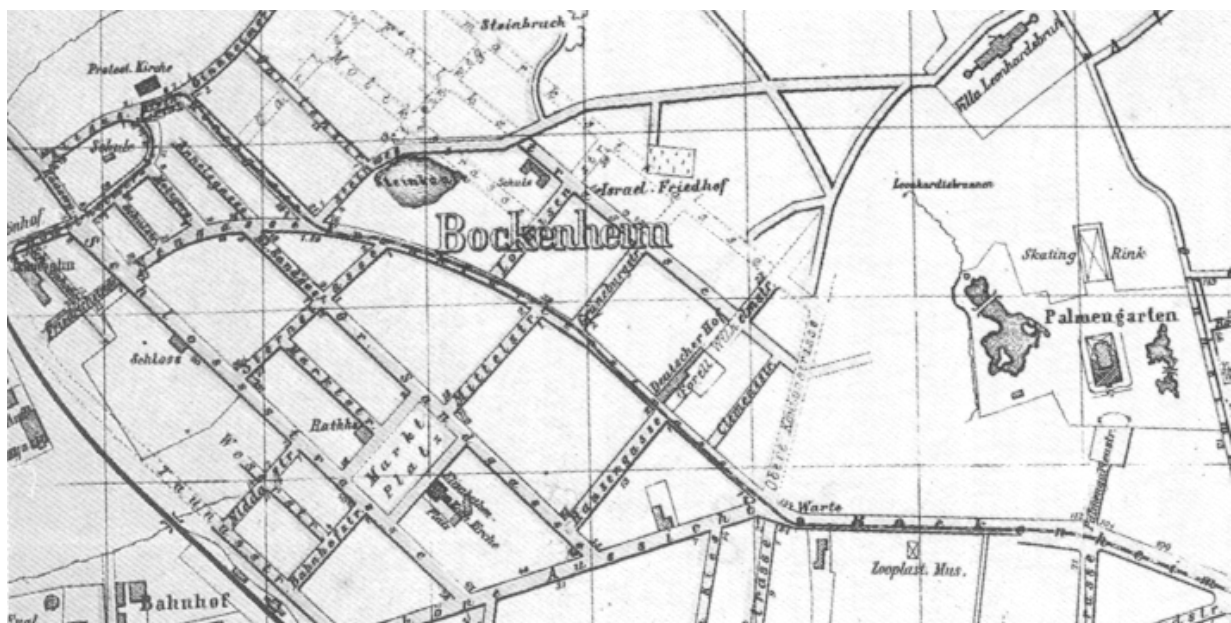
---

<sup>10</sup> möglicherweise wurde diese Bezeichnung auch für andere Steinbrüche verwendet, sie scheint nicht eindeutig zu sein (vgl. folgender Text)

lag die ‚Lange Steinkaute‘, die im Betrieb der ehemaligen Haackschen Eisfabrik in den 70er Jahren Benutzung fand. .... Der letzte bis 1900 in Betrieb gewesene Steinbruch gehörte dem ‚Storchenwirt‘ Nik. Eichmann und lag mitten in der heutigen Werderstraße, wie an der halbrunden Erweiterung derselben noch zu sehen ist. Ziemlich gleichzeitig ging der Steinbruch des Nik. Heil († 1900) ein, zwischen dem Trapez Sophien-, Bernus-, Parseval- und Franz-Rückerstraße gelegen.« (Ludwig 1940, S. 92)

1855 wurde ein Schlachthaus errichtet, nach heutiger Bebauung als Hinterhaus zu Basaltstraße 21, neben dem ehemaligen Tanzsaal, Titania-Kino und heutigen Galli-Theater.

1869 wurde mit dem Bau einer Kaserne begonnen, die am 13. Oktober 1873 bezogen wurde. 1877 bis 1879 entstand ein Militärlazarett für 109 Kranke, es wird heute von der Polizei genutzt.



Stadtplan 1880, aus Köhler 1995, S. 136

»Das Bockenheimer Elektrizitätswerk war am 4.2.1892 im Geviert Kuhwald-, Ohm-, Volta- und Pfingstbrunnen-Straße entstanden. Auf eigene Rechnung der Firma W. Lahmeyer & Co. Eine Unterstation stand zwischen Konrad-Broßwitz-Straße (Werder-Str.) und Metz-Str. (Bredow-Str.).« (VHS 1980, S. 28) Von dieser Unterstation in unserem Quartier ist nichts weiter bekannt, ebensowenig, ob diese Unterstation mit einem der im Quartier arbeitenden Betriebe (Schlachthof, Eisfabrik) zusammen hängt.

Auf einem Stadtplan mit Stand vom 1. Juli 1901 führt die Sophienstraße nur bis zur Straße Am Weingarten, die schon zur Falkstraße führt. Die Falkstraße führt nur bis zur Basalt Straße, die Planungen für eine Fortsetzung der Falkstraße und für die Bernus Straße sind nur gestrichelt angegeben. Ebenso ist der Hessen Platz und die Marburgerstraße nur gestrichelt. Die Basalt Straße



ist auf der Seite des Hessen Platz von der Frankfurter (=Leipziger-) Straße bis zum Hessen Platz bebaut, nach dem Hessen Platz noch einige Hausnummern weit parzelliert. Auf der anderen Straßenseite läuft die Bebauung über die Einmündung der Flora Straße (zwischen Basalt Straße 13 und 13a) bis zu Nr. 15b, Nr. 17 ist nicht bebaut, auf Nr. 19 sind, bis auf ein Haus deutlich von der Straße zurückgesetzt, einige Gebäude als Schlachthaus ausgezeichnet. Anschließend ist nur noch die Nr. 23 ausgezeichnet, aber noch nicht bebaut. Die Flora Straße ist auf der Seite zur Frankfurter Straße vollständig bebaut, auf der anderen Straßenseite von der Ginnheimer Straße her bis zur Kreuzung der Werder Straße, danach noch vier Hausnummern weit. Dann kommt ein großes unbebautes Grundstück, schließlich die an die Basalt Straße anschließende Bebauung. Die Werder Straße ist von der Frankfurter Straße her auf der Seite zur Ginnheimer Straße bis zur Kreuzung mit der Flora Straße und dann noch zwei Hausnummern (die 19 und die 21) weiter bebaut, das gegenüberliegende Eckgrundstück wird zur Flora Straße (Nr. 22) gezählt. Der weitere Verlauf der Werder Straße ist bis zum heutigen Kreuzung mit der Sophienstraße gestrichelt angedeutet, wobei der Werder Platz nicht eingezeichnet ist und die Straße zum Teil über das Gelände des Militär Lazaretts geführt wird. Die Kreuzung mit der Falkstraße ist ebenfalls angedeutet, nicht aber die heutigen Mulansky- und Metzstraßen. Grob geschätzt auf an der Kreuzung der beiden zuletzt genannten Straßen, auf der Seite zur Werder Straße, ist ein größerer Gebäudekomplex als Eiswerk eingezeichnet.

Als 1904 die Sophienstraße in Richtung Lazarett ausgebaut wurde, stießen die Bauarbeiter auf einen großen Basaltblock, der zunächst abgetragen werden mußte.

Mit Stand von 05. Juni 1908 liegt ein weiterer Stadtplan vor. Die Bebauung im Quartier, aber auch in der Umgebung ist kräftig fortgeschritten. Die Marburger Straße ist vollständig gebaut, und auf der Seite zur Juliusstraße mit einigen wenigen, auf der Seite zum Hessenplatz zur guten Hälfte mit Häusern bebaut. Der Hessenplatz selbst ist eingezeichnet, die Basaltstraße ist vollständig bebaut. An der Ecke zur Basaltstraße beginnt der zur Ginnheimer Straße führende Teil der Sophienstraße, die Fortführung dieser Straße in Richtung Frankfurt ist nur angedeutet. Diese wurde 1907 begonnen: »Der Durchbruch der Sophienstraße nach der Bockenheimer Landstraße, der durch die Wipel'sche Gärtnerei führt, scheint nun endlich zur Ausführung zu gelangen. Die ganze Liegenschaft wurde von dem Eigentümer gegen mehrere Bauplätze an der Viktoria-Allee vertauscht. Die neue Straßenbahnlinie wird zur Entlastung der Frankfurterstraße beitragen.« (BA 13.8.1907)

Goebenstraße und Bredowstraße, die heutigen Mulansky- und Metzstraße sind 1908 gebaut, die Goebenstraße ist vollständig bebaut, die Bredowstraße auf der Seite zum Hessenplatz hin auch, auf der anderen Seite sind die Hausnummern 7 und 11 bis 15 noch nicht bebaut. Das in diesem Bereich noch

1901 verzeichnete Eiswerk ist verschwunden. Die Florastraße ist so gut wie vollständig bebaut, auch die Falkstraße hat ihre heutige Ausdehnung und ist vollständig bebaut. Die Werderstraße ist bis zur Kreuzung mit der Florastraße vollständig bebaut. Auf der Seite zum Hessenplatz ist anschließend das Eckhaus Flora- / Werderstraße als Werderstraße Nr. 22 gebaut, dann folgen leere Bauplätze, ab Nr. 34 ist die Bebauung bis zur Sophienstraße vollständig.



Die andere Straßenseite ist vollständig bebaut, wobei die Häuser Nr. 31 bis 39 halbkreisförmig eingerückt um den heute noch bestehenden kleinen Platz ste-

hen.<sup>11</sup> Nach Haus Nr. 41 und 43 folgt das Gelände des Militärlazaretts, das an der Seite zur Werderstraße nicht bebaut ist. Unser Haus ist mit zwei Hausnummern versehen: Werderstraße Nr. 36<sup>12</sup> und Goebenstraße Nr. 23. Es muß also zwischen 1901 und 1908 erbaut worden sein. An unser Quartier grenzt das Diplomatenviertel auf der Ginnheimer Höhe an. Seit 1905 wurde über die Bebauung der Ginnheimer Höhe debattiert. Die Errichtung der Ginnheimer Höhe 1910 wurde begonnen, 1913 war man mitten in der Errichtung dieser Villenkolonie: »Wie Pilze schießen gegenwärtig an allen Ecken Bockenheims die Wohngebäude in die Höhe, in erster Linie auf der Ginnheimer Höhe. Hier sind einige der neuen Straßenzüge schon völlig bebaut, andere werden im Laufe des Jahres vollendet. Es dürften bei diesem Tempo nur wenige Jahre bis zur gänzlichen Bebauung des Höhenrückens ins Land gehen. ... An der Ecke Leipziger- und Kurfürstenstraße erstet ein großes Warenhaus, an der Ecke Kurfürsten- und Große Seestraße baut der Beamten-Wohnungsverein mehrere große Gebäude in zusammenhängendem Komplexen. Frei ist an der Kurfürstenstraße nur das Gelände für den Postneubau.« (BA 1.4.1913)

Mit dem Stand vom 17. Dezember 1913 liegt wieder ein Stadtplan vor. Die Sophien-Str. ist auf der Seite zur Leipziger-Str. fast vollständig bebaut, auf der gegenüberliegenden Seite zur Ginnheimer Höhe hin ist zwischen Franz-Rücker-Str. und Ginnheimer Str. nur die Nummern 124 bis 128 bebaut. Basalt-, Bredow- und Goeben-Str. sind vollständig bebaut, in der Werder-Str. sind auf der Seite mit den ungeraden Hausnummern, also zur Ginnheimer Straße hin, alle Grundstücke bebaut, das Gelände des Militärlazarett allerdings nur mit zwei kleineren und zwei größeren Gebäuden mit Blick auf Ginnheimer- oder Sophien-Str., kein Gebäude steht auf diesem Grundstück an der Werder-Str. Der Platz in der Werder-Str. ist eingezeichnet und mit etwas markiert, das ein Grünanlage vorstellen könnte. Ähnliche Markierungen trägt der Hessenplatz. Im großen ist damit der Bau unseres Quartiers abgeschlossen.

Ab 1911 erschließt eine neue Straßenbahnlinie dies Gebiet: Es »wird die Strecke Bockenheimer Warte über Sophienstraße, Ginnheimer-Landstraße bis zur Perlenfabrik in Betrieb genommen und von den Wagen der Linie Nr. 4, Frankfurt-Süd (Sachsenhausen-Friedhof) – Bockenheim-Perlenfabrik bedient.« (Bockenheimer Anzeiger 28. April 1911)

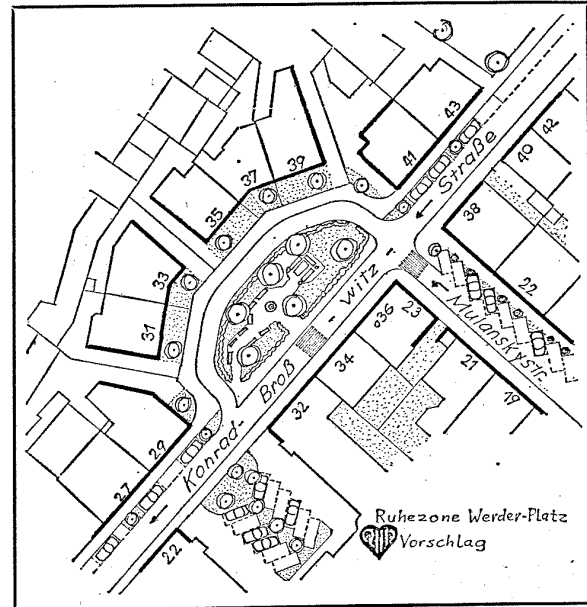
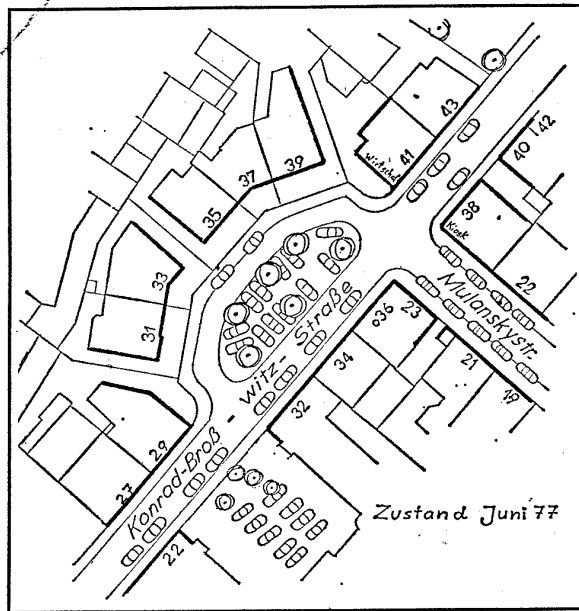
Auf dem Stadtplan von 1913 verläuft die Strecke bereits, wie heute, von der Sophienstraße in die Franz-Rückert-Straße. In diesem Jahr wurde auch eine neue Turnhalle begonnen.

---

<sup>11</sup> Mündliche Überlieferung im Haus besagt, der Platz sei geschaffen, da er als aufgefüllter Steinbruch keine Häuser tragen könne.

<sup>12</sup> Auch heute noch steht zwischen Konrad-Brosswitz-Str. 34 und 38 nur dieses Haus, allerdings wird die Adresse Brosswitz-Str. 36 derzeit nicht verwendet.

1977 wurde der »Werder-Platz«, der halbrunde Platz in der Konrad-Broßwitz-Straße, zum Thema eines öffentlichen Verbesserungsvorschlags. Links ist der seinerzeitige Zustand des Werderplatz als wilder Parkplatz dargestellt. Statt diesem »soll das Plätzchen erweitert, Grünflächen angelegt und Sitzbänke aufgestellt werden. Auch ein oder zwei Tische, an denen Schach oder Skat gespielt werden könnte, sowie ein kleiner Springbrunnen sollen ... das Bild abrunden. Zur Abschirmung gegen den Straßenverkehr wird eine Umgrenzung mit Hecken empfohlen.« (FR Lokalanzeiger West-Nord 08.07.1972)



FR Lokalanzeiger West-Nord 08.07.1972

## Das Haus

Einiges über die Hausgeschichte erfährt man aus den Adreßbüchern Frankfurts. Dies soll im Folgenden unter verschiedenen Aspekten dargestellt werden. Quelle ist, soweit nichts anderes angegeben, das Frankfurter Adreßbuch zum jeweiligen Jahr.

### Geschichte des Hauses

Schon 1901 führt die Werderstraße<sup>13</sup> (heute Konrad-Brosswitz-Straße) zur Sophienstraße, während es für die Falkstraße noch heißt »endigt im Feld«. 1904 wird zum ersten Mal die Goebenstraße<sup>14</sup> (heute Mulanskystraße) erwähnt. Sie besteht nur aus Bauplätzen. Namensgeber ist, wie für die Werderstraße, ein Armeeführer des deutsch-französischen Kriegs 1870/71. Auf der Werderstraße Nr. 48 bis 52, also auf der Einmündung in die Sophienstraße, stehen Neubauten. 1905 wird erstmalig die Bredowstraße<sup>15</sup> (heute Metzstraße) erwähnt. Die Goebenstraße ist zwischen Bredowstraße und Werderstraße unbebaut, ebenso die Werderstraße Nr. 20 bis 36, also zwischen Goeben- und Florastraße. Auf der gegenüberliegenden Seite, Nr. 29 bis 41, stehen Neubauten. Auch die Nr. 38 ist schon bebaut, dort befindet sich eine »Spezereihdl.«

Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden um unser Haus herum viele Geschäfte eröffnet. Beispiele einschlägiger Anzeigen:

1908 stehen auf der Goebenstraße Nr. 15 und 17 Neubauten im Eigentum des Bauunternehmers F. Böhm von »Auswärts«. Ihm gehören auch die anschließenden Bauplätze. 1909 sind die Bauplätze bebaut. Der Neubau Goebenstraße Nr. 19 gehört dem Baugeschäft Remser & Göth, Nr. 21 dem Weißbindermeister I. Kreß. Beide residieren unter der jeweiligen Adresse. Goebenstraße Nr. 23 gehört dem (Zimmer-) Parlier Ph. Leimeister, der in der Werderstraße 23 wohnt. Das Gebäude Goebenstraße 23 / Werderstraße 36 ist »Unbewohnt«.

Werderstraße 24 bis 32 sind Bauplätze, unserem Haus benachbart steht in der Werderstraße 34 ein Neubau, der sich ebenso wie die anschließenden Bauplätze im Eigentum der Stadtkämmerei befindet. Am 1. September 1909 wird der Laden im Bockenheimer Anzeiger, am 3. September 1909 werden Wohnungen inseriert.

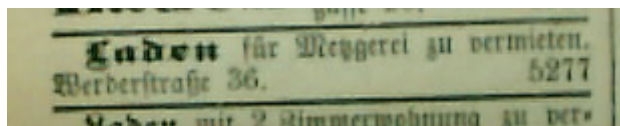
---

<sup>13</sup> »August Graf v. Werder, General d. Infanterie 1870/71, Kommandierender General des XIV. Armeekorps, geb. 12.9.1808, † 12.9.1887. « (Frankfurter Adreßbuch von 1910)

1903 bis 1905 war ein Oberst v. Werder Chef des Generalstabes des Armeekorps in Frankfurt (vgl. Ueberschär 1980, S. 129). Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der Benennung der Straße.

<sup>14</sup> »August Karl v. Goeben, General der Inf. 1870/71, Kommand. General des VIII. Armeekorps, geb. 10.12.1816, † 13.11.1880.« (Frankfurter Adreßbuch von 1910)

<sup>15</sup> »Adalbert v. Bredow, Generalleutnant, Geb. 24.5.1814, † 3.3.1890. « (Frankfurter Adreßbuch von 1910)



1910 gehören Werderstraße Nr. 34 und Nr. 36 dem » b. Bahn-Assist.« K. Rosenkranz, der in Nr. 34

wohnt. Dort betreibt C. Offner eine » Wollwrhdlg.«, während in Nr. 36 der Wirt P. Dollak verzeichnet ist. Fünf weitere Haushaltsvorstände sind, teils für die Goebenstraße 23, teils für die Werderstraße 36 verzeichnet: Zwei Schlosser, ein Kunstschreiner, ein Bahnarbeiter und ein Mechaniker. In der Werderstraße Nr. 38 gibt es den »Konsum-Verein für Frankfurt und Umgebung«, der dort noch Jahrzehnte unter wechselnder Firmierung ansässig sein wird.

1911 ist der Eigentümer der Werderstraße Nr. 34 und 36 in die Nr. 36 gezogen, 1912 ist er nicht mehr Eigentümer des Hauses Nr. 34. 1911 bis 1914 wird der Metzger I. Göbel, 1915 der Metzgermeister C. Kuhn par terre verzeichnet, daher stammt wohl auch das im Haus umlaufende Gerücht, die Wohnung »Erdgeschoß rechts« sei ursprünglich eine Metzgerei gewesen. Ab 1913 gibt es den Maurer Markloff in der Goeben-Str. 23. Unklar ist, ob damit eine Werkstatt oder nur die Wohnung gemeint ist.

1915 wohnt ein Hausierer im Haus, ab etwa 1920 betreibt F. v. Foullon eine Kupferdruckerei in der Werderstraße 34, ab 1925 eine Schreibwarenhandlung an gleicher Stelle.

1919 hat unser Haus einen neuen Eigentümer, den Dentist H. Gunzel, wohnhaft Schiller-Str. 14. Im gleichen Jahr zieht mit dem Schreiner K. Lanna der erste Vertreter einer der am längsten in diesem Haus (mit Unterbrechungen bis 1978) wohnenden Familien ein.

1921 ist der Kaufmann K. Thiel aus der Blücher-Straße 20 Hauseigentümer. 1922 gehört die Werderstraße Nr. 34 dem Pol. Beamt. Schmitt. Zu vermuten ist, daß dessen Nachkommen heute noch Eigentümer dieses Hauses sind. Auf der anderen Seite firmiert in Nr. 38 der »KonsumVerein E.G.m.b.H.«

Das nächste auswertbare Adreßbuch stammt aus dem Jahr 1925. Hauseigentümer ist nun der Kaufmann J. Buchheit aus Saarbrücken. Im Eigentum dessen Familie bleibt das Haus bis zur Aufteilung in Eigentumswohnungen. Mit F. Grund, »Kolonialwr.« ist auch der Laden im Haus mit der Branche besetzt, die bis zum Verschwinden des Ladenlokals in den 60er Jahren dort ansässig bleibt. 1926 wohnt J. Buchheit im Haus und gibt als Beruf Vertreter an. Im darauf folgenden Jahr erhält er einen Telefonanschluß, ebenso wie der Kolonialwarenladen. Ab 1928 firmiert J. Buchheit wieder als Kaufmann. 1929 ist C. Schenk der Kolonialwarenhändler im Haus, und der Eigentümer wohnt nun (mitsamt Telefon) im vierten Stock, 1930 wohnt er in der nahen Bredow-(heute Metz-) Straße Nr. 10, und im vierten Stock der Goebenstraße 23 wohnt niemand mehr. Schon im nächsten Jahr ist der Eigentümer J. Buchheit, Kaufm., wieder als Hausbewohner, diesmal im Erdgeschoß, verzeichnet. Der Grund für diese Entwicklung gehört zu den offenen Fragen der Hausgeschichte. Im gleichen Jahr 1931 ist C. Koch, »Tabak Engr.«, wohnhaft Heiligkreuz-

gasse 23, der Eigentümer des benachbarten Hauses Goebenstraße 21. 1932 hat H. Heimroth den Kolonialwarenladen inne und behält in bis 1955. 1933 ist J. Buchheit in den ersten Stock gezogen. 1935 ist der Eigentümer der benachbarten Goebenstraße 21 A. Koch, Zigarren, wohnhaft in Bad Homburg v. d. H. 1936 residiert in der Werderstraße 38 die »Verbrauchergenossenschaft für Frankfurt u. Umgeb. e. G. m. b. H.«.

Bis 1943 ergeben sich keine erwähnenswerten Änderungen. Für 1944 bis 1948 wurden keine Frankfurter Adreßbücher herausgegeben, und in den Jahrgängen 1949 bis 1950 finden sich keine nach Adresse sortierten Einwohnerverzeichnisse.

Wie zu erwarten sind 1951/52 etliche Veränderungen eingetreten. Die Straßennamen wurden ausgewechselt, wobei sich in den Adreßbüchern kein Hinweis auf den vorherigen Straßennamen, auf den Zeitpunkt oder gar den Grund der Umbenennung findet. Doch ist zu vermuten, daß die Namen von deutschen Armeeführern aus dem letzten Krieg gegen Frankreich nicht zu der nach dem Zweiten Weltkrieg forcierten Völkerverständigung paßte. Namensgeber sind nun »Konrad Brosswitz, Frankfurter Reichstagsabgeordneter, führend i. d. Frankfurter sozialen Kulturbewegung, † 1945«, »Franz Metz, Frankfurter Reichstagsabgeordneter, Führer der Metallarbeitergewerkschaft. † 1945« und »Ernst Mulansky, verdienstvoller Gewerkschaftler, gest. 1945«. Bei keinem dieser Namensgeber vermerkt das Adreßbuch die Todesursache – ausweislich der heutigen Straßenschilder wurden alle drei von Nationalsozialisten ermordet.

Der Hauseigentümer hat nicht gewechselt, betreibt aber nun ein »Parkettgeschäft«, unklar bleibt dabei, ob sich im Hause ein zweiter Laden, eine Werkstatt oder Geschäftsräume befanden, jedenfalls ist J. Buchheit ebenso wie der Lebensmittelladen im Erdgeschoß gemeldet. Lebensmittelladen und Parkettgeschäft haben als einzige beiden Parteien Telefonanschluß. Möglicherweise hängt mit diesem Parkettgeschäft auch das grobe Parkett im Schuppen des Hauses zusammen – und auch dessen ursprüngliche Verwendung bleibt noch zu ermitteln. H. Heimroth firmiert nun als »Lebensmittelhdlg.« Das benachbarte Haus Mulanskystraße 21 gehört nun Alb. Koch, Bad Homburg v. d. H., Promenade 94. Auf der anderen Seite ist in der Konrad-Brosswitz-Straße 38 die Blindenvereinigung Frankfurt a. M. eingetragen.

1955 zieht mit einem »Dipl.-Ing.« der erste Akademiker ins Haus, der aber schon im folgenden Jahr nicht mehr aufgelistet wird. Die nach der Gründung der Universität hervorgehobene Attraktivität Bockenheims als Wohngebiet für Akademiker und Studenten scheint auf unser Haus nicht ausgestrahlt zu haben. 1956 geht die Lebensmittelhandlung auf R. Götz über.





(Das Haus 1958. Foto durch die Perseus / Buro OHG übermittelt)

1959 wohnt zum ersten Mal ein Student im Haus, und bis 1965 wird nun immer ein Student vermeldet. Ebenfalls 1959 wird zum letzten Mal die Konrad-Broßwitz-Straße 36 im Adreßbuch aufgeführt, diese Adresse wird nie wieder verzeichnet. Ab 1961 ist die Hauseigentümerin »Elisab. Buchheit«, das Parkettgeschäft J. Buchheit bleibt aber im Haus. 1963 wird Elisab. Buchheit als Witwe und das Parkettgeschäft gar nicht mehr vermerkt. 1964 ist auch der Lebensmittelwarenladen verschwunden. Von jetzt an ist die Mulanskystraße 23 ein reines Wohnhaus. Mit dem letzten Geschäft verschwindet auch der letzte Telefonanschluß, bis mindestens 1975 ist das Haus telefonisch nicht erreichbar. 1970 zieht der Kundendiensttechniker J. Siewert ein, ist jedoch ein Jahr später nicht mehr, dann wieder 1972 und 1973 verzeichnet. Fraglich bleibt ein Zusammenhang mit der Tochter der Frau Buchheit, der späteren

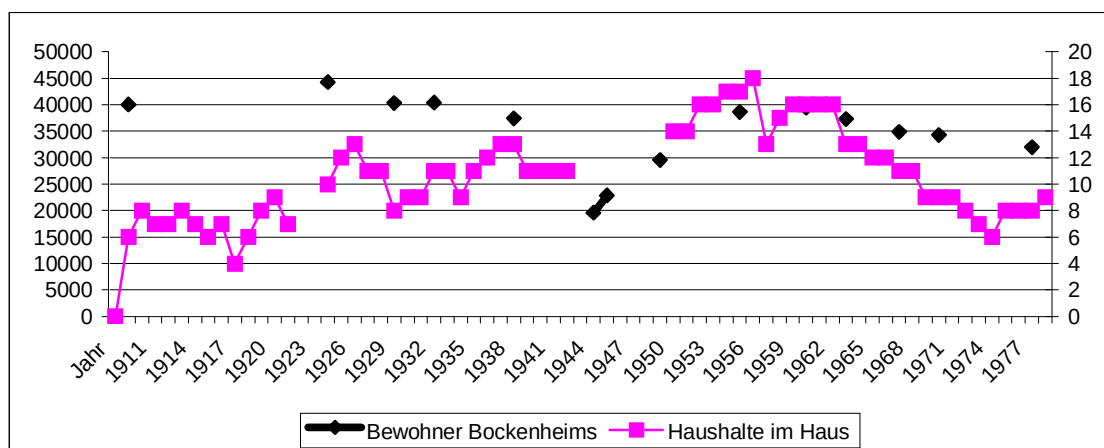


Hauserbin Siewert. In diesen Jahren findet sich in der Nachbarschaft, in der Konrad-Broßwitz-Str. 38 Coop Lebensmittel, und zwar bis 1981. Dann werden Geschäfte nicht mehr in der Adreßsortierung aufgelistet.

1975 ist mit sechs Haushalten ein Tiefstand in der Auslastung des Hauses erreicht. Von 1979 bis 1981 sind keine Einwohner nach Adresse sortiert aufgelistet. Ab 1982 ist Anneliese von Lühmann im Haus gemeldet, die zur Zeit der Sanierung des Hauses als am längsten dort wohnende Mieterin auszog. Ab 1993/94 ist mit Andreas Siewert wieder ein Namensträger der letzten Hausbesitzerin verzeichnet. 1995/96 ist zum letzten Mal Elisabeth Buchheit als Bewohnerin des Hauses gemeldet, vermutlich ist sie in diesem Zeitraum gestorben. 1996/97 sind mit Edeltraud Kruse und Bernhard Albert die ersten heute noch im Haus Wohnenden verzeichnet. In der Sanierungsperiode 2000/2001 sind mit Bernhard Albert, Edeltraud Kruse, Dr. Silvia Mertens und Dr. Joachim-Dieter Sabel nur vier Bewohner gemeldet. Der Vergleich mit dem aktuellen Adreßbuch ergab einige Abweichungen mit dem tatsächlichen Stand, so ist etwa eine Bewohnerin in der Mulanskystraße 22 statt in der Nr. 23 eingetragen.

## Statistiken

### *Anzahl Bewohner im Haus und in Bockenheim*

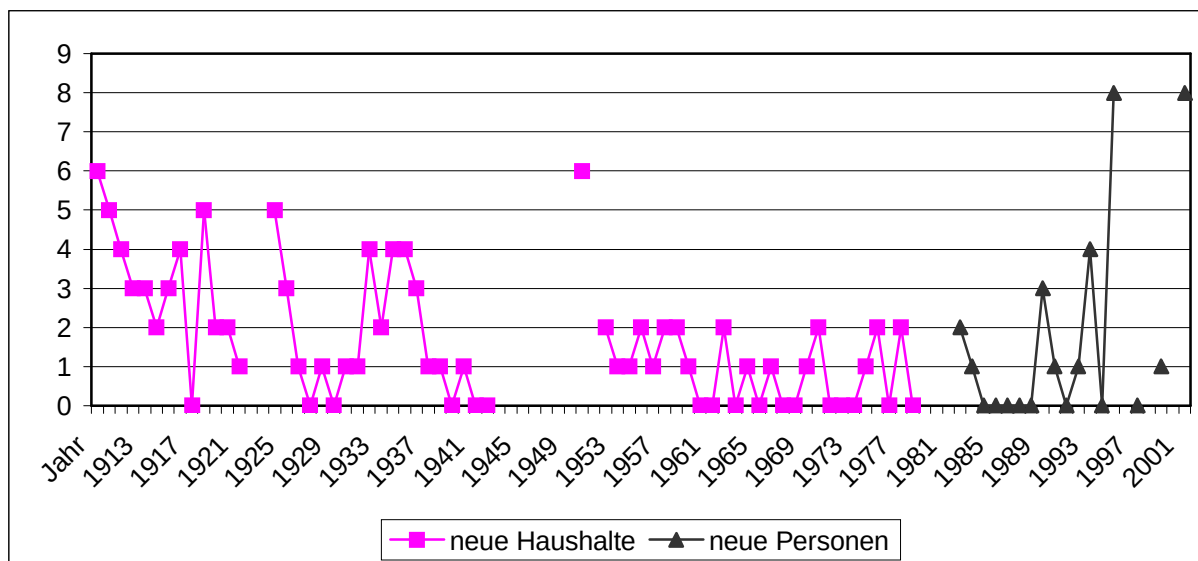


Quellen für die Bevölkerung Bockenheims: Stüblin 1985, S. 10; Klötzer 1979; vor allem Lerner 1972, S.80.

In den 70er Jahren geht die Zahl der Haushalte im Haus zurück, obwohl die Bevölkerung in Bockenheim nur gering sinkt. In den Berichten über Bockenheim zu dieser Zeit ist immer wieder von einem hohen Ausländeranteil unter der Bevölkerung zu lesen, während die Adreßbücher praktisch keinen Bewohner mit fremd klingendem Namen in der Mulanskystraße 23, wohl aber in

den umliegenden Häusern, verzeichnen. Möglicherweise hängt beides zusammen und geht auf eine Entscheidung der Hauseigentümerin zurück.

### Umzugshäufigkeit



Umzüge innerhalb des Hauses sind zwar gelegentlich angegeben, hier aber nicht berücksichtigt.

Nach hoher Fluktuation zu Beginn geht die Umzugshäufigkeit ab etwa 1940 auf maximal 2 Umzüge pro Jahr zurück und bleibt bis zur Mitte der 90er Jahre auf diesem Niveau. Dann deutet sich die Sanierung mit einem vollständigen Bewohnerwechsel innerhalb weniger Jahre durch hohe Fluktuation an.

## Anhang

### Abkürzungen

BA Bockenheimer Anzeiger  
 FAZ Frankfurter Allgemeine Nachrichten  
 FN Frankfurter Nachrichten  
 FNP Frankfurter Neue Presse  
 FR Frankfurter Rundschau

### Literatur

Adlerwerke Projektentwicklungs-GmbH & Co. KG o. J. (um 2000): frankfurt quer. Eine Stadterkundung mit der Linie 11. Frankfurt am Main (Selbstverlag).  
 AltFrankfurt.com 2002: [www.altfrankfurt.com](http://www.altfrankfurt.com) und angehängte Seiten am 04. Mai 2002  
 Duchhardt, Heinz 1994: Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert. In: Frankfurter Historische Kommission (Hg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen (Thorbecke).

- Ehlers, Lisbeth und Helga Krohn 1990*: Juden in Bockenheim. Frankfurt am Main (Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt am Main).
- Eichler, Volker 1983*: Sozialistische Arbeiterbewegung in Frankfurt am Main 1878 – 1895. Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte, Band 17. Zugleich Dissertation Frankfurt am Main.
- Evangelischer Regionalverband 2002*: Die Geschichte des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt. [http://www.dike.de/evangelische-kirche-frankfurt/rubriken/wir/geschichte\\_ervffm.html](http://www.dike.de/evangelische-kirche-frankfurt/rubriken/wir/geschichte_ervffm.html) am 02. Mai 2002
- Forstmann, Wilfried 1994*: Frankfurt am Main in Wilhelminischer Zeit. In: Frankfurter Historische Kommission (Hg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen (Thorbecke).
- Gall, Lothar 1994*: Frankfurt am Main. In: ders. (Hg.): FFM 1200. Sigmaringen (Thorbecke).
- Gerteis, W. 1963*: Bockenheim, erbaut auf erstarrter Lava. Frankfurter Neue Presse vom 13. März 1963.
- Großkinsky, Manfred und Norbert Michels (Hg.) 2002*: Henriette Amalie von Anhalt-Dessau. Katalog zur Ausstellung in Haus Giersch - Museum Regionaler Kunst in Frankfurt am Main vom 22. Oktober 2002 bis zum 23. Februar 2003 und in der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau vom 8. März bis zum 4. Mai 2003. Frankfurt am Main und Dessau (Selbstverlag).
- Haas, Irene 1991*: Reformation, Konfession, Tradition – Frankfurt am Main im Schmalkaldischen Bund: 1536-1547. Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Band 30. Zugleich Diss. Frankfurt am Main.
- Institut für Stadtgeschichte 1993*: Frankfurts milder Westen Bockenheim. Flyer.
- Jahns, Sigrid 1976*: Frankfurt, Reformation und Schmalkaldischer Bund. Die Reformations-, Reichs- und Bündnispolitik der Reichstadt Frankfurt am Main 1525-1536. Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Band 9. Zugleich Diss. Frankfurt am Main 1972.
- Klötzer, Wolfgang 1979*: Vorwort zur Neuausgabe 1979. In: Heinrich Ludwig und Matthäus Müller (Hg.): Alt-Bockenheim in Wort und Bild. Frankfurt am Main (Verlag Wolfgang Weidlich) 1979. Nachdruck der Ausgabe von 1910. Seiten V bis VIII.
- Kropat, Wolf-Arno 1971*: Frankfurt zwischen Provinzialismus. Die Eingliederung der »Freien Stadt« in den preußischen Staat (1866-1871). Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Heft 4.
- Kyrieleis, Stephan 1999*: Trampage Frankfurt am Main. <http://www.trampage.de/> am 03. Mai 2002.
- Lerner, Franz 1972*: Bockenheim und der Bienenkorb. Frankfurt am Main (Vortragsreihe der Sparkasse 1822). Zweite Auflage 1972

*Ludwig, Heinrich 1910*: Einiges aus der Geschichte Bockenheims. In: Matthäus Müller und Heinrich Ludwig (Hg.): Alt-Bockenheim in Wort und Bild. Frankfurt am Main (Verlag Wolfgang Weidlich) 1979. Nachdruck der Ausgabe von 1910. Seiten 3 bis 18.

*Ludwig, Heinrich 1910a*: Kurze Geschichte der St. Jakobskirche. In: Heinrich Ludwig und Matthäus Müller (Hg.): Alt-Bockenheim in Wort und Bild. Frankfurt am Main (Verlag Wolfgang Weidlich) 1979. Nachdruck der Ausgabe von 1910. Seiten 59 bis 62.

*Ludwig, Heinrich 1940*: Geschichte des Dorfes und der Stadt Bockenheim. Frankfurt am Main (Verlag Dr. Waldemar Kramer).

*Nachbarschaftsheim 2002*: Nachbarschaftsheim Frankfurt a.M. - Bockenheim e.V. <http://www.nachbarschaftsheim-frankfurt-main.de/> und angehängte Seiten am 02. Mai 2002.

*Müller, Matthäus und Heinrich Ludwig (Hg.) 1910*: Alt-Bockenheim in Wort und Bild. Frankfurt am Main (Selbstverlag der Herausgeber). Zitiert wird der Nachdruck Frankfurt am Main (Verlag Wolfgang Weidlich) 1979.

*Rebentisch, Dieter 1994*: Frankfurt am Main 1918 – 1945. In: Frankfurter Historische Kommission (Hg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen (Thorbecke).

*Schäfer, Richard o. J. (1985?)*: Bockenheim. Frankfurt am Main (Stadtsparkasse Frankfurt).

*Schlottzauer, Inge 1989*: Ideologie und Organisation des politischen Antisemitismus in Frankfurt am Main 1880 – 1914. Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Band 28. Zugleich Diss. Frankfurt am Main 1987/88.

*Stage, Detlef 1971*: Frankfurt am Main im Zollverein. Die Handelspolitik und die öffentliche Meinung der Freien Stadt Frankfurt in den Jahren 1836 bis 1866. Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Band 5. Zugleich Diss. Frankfurt am Main 1971.

*Ueberschär, Gerd R. 1980*: Die höheren militärischen Dienststellen in Frankfurt am Main von 1815 bis 1945. Ein Beitrag zur Frankfurter Militärgeschichte. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Heft 57. Seiten 125 bis 150.

*VHS (Volkshochschule Frankfurt am Main?) 1980(?)*: Bockenheim zwischen Gestern und Morgen 1979/1980. Frankfurt am Main (?) (Druck der Volkshochschule).

*Wolf, Siegbert 1985*: Liberalismus in Frankfurt am Main. Vom Ende der Freien Stadt bis zum Ersten Weltkrieg (1866-1914). Frankfurt am Main (Waldemar Kramer). Zugleich Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde (Hg.): Studien zur Frankfurter Geschichte. Band 23. Zugleich Diss. Frankfurt am Main 1983/84.

*yahoo 2002*: <http://de.travel.yahoo.com/t/wc/deutschland/frankfurt/churches/frauenfriedenskirche.html> am 02. Mai 2002.